A 1 Universitätsbibliothek

Nebraer Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild" und „Das Leben im Wort"

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Roßleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauersche Buchdruckerei, Roßleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Metz, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Roßleben Nr. 221. — Postscheckkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Artern.

№ 9 Dienstag, den 20. Januar 1931. 44. Jahrgang

Der 18. Januar.

Die Reichsgründungsfeier in Berlin.

Berlin, 19. Januar.

Am Sonntag zeigten in der Reichshauptstadt alle öffentlichen Gebäude und Verkehrsmittel Flaggenschmuck. Auch einige Geschäftshäuser und zahlreiche Privathäuser grüßten den 60. Jahrestag der Reichsgründung mit Fahnen in den alten und den neuen sowie den preußischen Farben. In der Stadt herrschte jedoch nicht sehr viel Bewegung. Schuld daran war offenbar der starke nächtliche Schneefall, der sich in den Morgenstunden zu einem undefinierbaren Schmutz auflöste, ohne daß die Berliner Straßenreinigung bis in die Mittagsstunden z. B. in den Straßen um das Reichstagsgebäude und auf dem Platz vor dem Brandenburger Tor in Aktion getreten war. Die erste Feier des Reichsgründungstages begann

im Berliner Dom

der bis auf den letzten Platz gefüllt war. Von den Reichs-, Staats- und Kirchenbehörden waren zahlreiche Vertreter anwesend, u. a. sah man Reichswehrminister Groener in Begleitung der Chefs der Obersten Heeresleitung und der Marine, ebenso zahlreiche Parlamentarier.

Punkt zehn Uhr fuhr Reichspräsident von Hindenburg vor dem Dom vor und wurde am Fuß der Freitreppe von der Domgeistlichkeit empfangen, die ihn in das Gotteshaus geleitete.

Im Mittelpunkt des Festgottesdienstes, dem der Domchor eine besondere Weihe gab, stand die Predigt des Oberdomredigers D. Burghart. Kurz vor elf Uhr verließ der Reichspräsident unter den begeisterten Hochrufen des Publikums den Dom, während ein Bläserchor von der halben Höhe des Domes das Lutherische Schutz- und Trutzlied und das Deutschland-Lied spielte.

Die Feier im Reichstag

war würdig und schlicht. Der große Sitzungssaal war diesmal weniger festlich ausgeschmückt als zu sonstigen feierlichen Anlässen. Um so eindrucksvoller die Büste des Reichsgründers von Bismarck, die sich von dem Lorbeergrün, umrahmt von weißem Flieder und lachsroten Azalien, von dem so verkleideten Präsidentenstuhl abhob. Rechts und links der Büste standen Fahnenabordnungen der Reichswehr, mit je drei derselben alten Fahnen der Garderegimenter, die schon den Preußenkönig Wilhelm I. vor 60 Jahren bei der Kaiserproklamation im Schlosse von Versailles begrüßt hatten. Auch die übrigen 44 Regimentsfahnen, die die Längswand des Saales umsäumten, waren Zeugen jenes denkwürdigen Tages.

Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt.

Unter den Eingeladenen befanden sich auch sieben Kriegsveteranen aus dem Feldzug 1870/71, die dem Reichspräsidenten durch den Reichsinnenminister vorgestellt wurden. Vier von ihnen hatten an der Kaiserproklamation im Spiegelsaal von Versailles teilgenommen. Die Reichsregierung war fast vollzählig erschienen, für Preußen die Minister Severing, Höpker-Aschoff und Grimme, für die übrigen Länder die Gesandten bzw. Bevollmächtigten zum Reichsrat.

Nachdem der Reichspräsident, begleitet von dem Reichstagspräsidenten Löbe, Reichswehrminister Groener, Reichsinnenminister Wirth sowie Staatssekretär Meißner in der Präsidentenloge Platz genommen hatte, intonierte das Berliner Funkorchester unter Leitung von Bruno Seidler-Winkler das Sächsische Brandenburgische Konzert.

Geheimrat Kahl, der Senior der deutschen Abgeordneten und selbst Zeuge des Tages der Reichsgründung und der Kaiserproklamation, hielt die Festrede.

Persönliche Erinnerungen des damaligen bayerischen Jägers führten diesen Veteranen von den Tagen vor 60 Jahren vor Paris zu einem Ueberblick über die gesamte wechselvolle Geschichte des Reichsgedankens seit dem Ende des alten römischen Reiches deutscher Nation im Jahre 1806 bis in die heutige Zeit. Die Frage „Was ist zu tun?" setzte er an den Anfang seiner Betrachtungen über Gegenwart und Zukunft unseres trotz des Versailles von 1919 erhalten gebliebenen Reiches.

Sein Appell richtete sich an die seelischen und sittlichen vaterländischen Wiederaufbaukräfte.

Er forderte zum Schluß dreierlei: Mehr Vertrauen, mehr Geduld und etwas mehr Dankbarkeit. Nach der Beethovenschen 5. Symphonie in C-Moll (vierter Satz) ergriff

Reichskanzler Brüning

das Wort, der u. a. ausführte: Sechzig Jahre sind vergangen, seitdem das Reich gegründet und ein Ring um die Stämme Deutschlands geschlungen wurde! Stunden schweren Unglücks waren dem Reich beschieden und Schatten von Leid und tiefer Trauer haben sich auf unser Volk gesenkt. Aber das vor 60 Jahren geschmiedete Band eint uns noch heute! Das Gut der Reichseinheit ist gerettet! An diese Einheit und an dieses Zusammenhalten soll uns die Erinnerung an jenen Höhepunkt deutscher Geschichte mahnen und uns leuchtend vor der Seele stehen. Sie wird uns die innere Kraft geben, unerschrocken und unerschüttert auf dem Wege des deutschen Wiederaufstieges fortzuschreiten, auf dem uns das Oberhaupt des deutschen Volkes vorangeht. Ihn, unserer hochverehrten Herrn Reichspräsidenten, als Zeugen der Reichsgründung heute unter uns zu sehen, gibt dieser Feierstunde eine besondere Weihe.

Wir werden in dem Glauben an eine bessere deutsche Zukunft nicht verzagen und alles daran setzen, dem feierlichen Wunsche der Proklamation von 1871 entsprechend auch unserseits „auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung Mehrer des Deutschen Reiches an den Gütern und Gaben des Friedens" zu sein.

Für dieses Ziel wollen wir für Reich und Volk unsere letzte Kraft hingeben und dafür im Gedenken an den großen Kanzler, den Fürsten Bismarck, Zeugnis ablegen in dem Ruf: „Unser geliebtes Vaterland, es lebe hoch!"

Zwei Strophen des Deutschlandliedes folgten. Die Fahnen wurden aus dem Saale getragen und zur Fahnenkompagnie gruppiert, die draußen vor der Freitreppe im Rücken des Bismarckdenkmals den Reichspräsidenten erwartete. Begeisterte Hochrufe der Menge tönten in die Musik, als Hindenburg, geschmückt mit dem Großkreuz des Eisernen Kreuzes und dem Stern, erschien. Unter den Klängen des Deutschlandliedes schritt er die Front ab. Begeisterte Hochrufe begleiteten dann wieder das Auto des Reichspräsidenten, das zum Sportpalast fuhr. Während der Reichstagsfeier fand auch

ein Festakt im Clou,

veranstaltet vom Langemarck-Ausschuß und unter Teilnahme der Vereinigten Vaterländischen Verbände, statt. Die Gedenkrede hielt Bürgermeister Berndt, der sich für die Wiederbelebung des 1918 verlorenen Freiheitsgedankens einsetzte.

Kundgebung des Kyffhäuserbundes

Der Deutsche Reichskriegerbund „Kyffhäuser" feierte den Reichsgründungstag im Sportpalast mit einer „Deutschen Weihestunde", der auch Reichspräsident von Hindenburg in seiner Eigenschaft als Ehrenpräsident des Kyffhäuserbundes beiwohnte. Schon lange vor Beginn der Veranstaltung, die von zahlreichen Verbänden, wie dem Deutschen Offiziersbund, dem Alldeutschen Verband, der Deutschen Studentenschaft usw. sowie von der Deutschnationalen Volkspartei, der Deutschen Volkspartei und dem Hauptverein der Konservativen beschickt war, war der Sportpalast überfüllt. Nach dem Einmarsch der Fahnengruppen, bei dem mehrere hundert Fahnen der Kriegervereine mitgeführt wurden,

erschien Reichspräsident von Hindenburg, der mit brausendem Jubel empfangen wurde.

In seiner Begleitung bemerkte man Reichswehrminister Groener, Staatssekretär Meißner, General von Hammerstein, Admiral Raeder und den Adjutanten des Reichspräsidenten, Oberstleutnant von Hindenburg. Der Reichspräsident begab sich mit seinem Gefolge, vielfach von Hochrufen begrüßt, in die für ihn bereitgehaltene Ehrenloge. Die Ehrenwache vor dem Platz des Reichspräsidenten wurde von Angehörigen des ehemaligen Regiments Garde du Corps in historischen Uniformen gestellt. Der Vater des einen Ehrenpostens, Reismann, hat vor 60 Jahren bei der Proklamation im Spiegelsaal zu Versailles ebenfalls die Ehrenwache gehalten. Nachdem der Reichspräsident Platz genommen hatte, begrüßte der Vorsitzende des Hauptkriegerverbandes Dr. Volz-Berlin, die Anwesenden, wobei er besonders den Reichspräsidenten willkommen hieß,

den er unter stürmischen Beifallskundgebungen den Führer im Kriege, den Retter des Reiches und den Vater des Vaterlandes nannte.

Den 18. Januar bezeichnete er als einen Nationalfeiertag, an dem das deutsche Volk den inneren Hader vergessen und sich als eine Familie fühlen soll, zusammengeschweißt durch gemeinsame Geschichte und gemeinsames Leid.

Dann ergriff der erste Präsident des Deutschen Reichskriegerbundes „Kyffhäuser", General a. D. von Horn, das Wort zu einer längeren Ansprache, die er mit Worten des Gedenkens für die toten Kameraden einleitete. Während sich die Fahnen senkten, sang die Menge gedämpft: „Ich hatt' einen Kameraden".

Hierauf richtete Reichspräsident von Hindenburg folgende kurze Ansprache an die Versammlung: „Liebe Kameraden! Heute vor 60 Jahren zählte ich zu denen, die dem ersten Kaiser des wiedererstandenen Deutschen Reiches zujubelten. Seitdem haben wir vieles verloren, was uns lieb und teuer war und unseren Soldatenherzen auch weiterhin unvergessen bleiben wird. Eins aber ist uns geblieben: Das Vaterland! Ihm wollen wir in seiner Not über alles Parteiwesen hinweg in selbstloser Liebe und Treue dienen und solches Gelübde in dieser Weihestunde durch den alten Kriegsruf bekräftigen: Deutschland hurra!"

Begeistert stimmte die Menge in dem Ruf des Reichspräsidenten ein. Nach den Darbietungen eines Sprechchors der „Kyffhäuser"-Jugend und des Männerchors fand die Kundgebung mit dem großen Zapfenstreich und dem Aufmarsch der Fahnengruppen ihren Abschluß. Der Reichspräsident, dem erneute Huldigungen dargebracht wurden, verabschiedete sich von seiner Umgebung, indem er jedem einzelnen seiner alten Kameraden die Hand schüttelte.

Die Reichsgründungsfeier in Genf.

Eine Rede Dr. Curtius.

Genf, 19. Januar.

Aus Anlaß der 60. Wiederkehr des Tages der Reichsgründung fand beim deutschen Generalkonsul in Genf, Dr. Völckers, ein Empfang statt, an dem Reichsaußenminister Dr. Curtius, Mitglieder der deutschen Abordnung, der deutsche Gesandte in Bern, der Untergeneralsekretär des Völkerbundes Dufour-Feronce, sämtliche deutschen Beamten des Völkerbundssekretariats sowie des Internationalen Arbeitsamtes, die Vorstände der in der deutschen Genfer Kolonie zusammengeschlossenen Vereine usw., teilnahmen. In einer Begrüßungsansprache übermittelte der deutsche Generalkonsul im Namen aller Deutschen in Genf dem Führer der deutschen Abordnung die herzlichsten Wünsche für einen für das deutsche Vaterland segensreichen Abschluß der großen wichtigen Aufgabe, die ihn hierher geführt habe.

Reichsaußenminister Dr. Curtius

dankte für die Begrüßungsworte und begrüßte seinerseits die Vertreter der deutschen Kolonie zugleich auch als Repräsentanten des Auslandsdeutschtums. In seiner Ansprache zeichnete der Reichsaußenminister sodann in großen Strichen die Geschichte des Reichsgedankens. Wiederum sei der Aufbau des Reiches notwendig. Wir brauchten aber nichts einzureißen, sondern könnten Vorhandenes nützen. Unser Weg liege gleich weit ab von Radikalismus und Illusion.

Was wir brauchten, sei feste Verbindung und Gefolgschaft aller Verantwortungsbewußten. Die Parole müsse lauten: Ehrfurcht vor der Vergangenheit, Wille zur Gegenwart und Glaube an die Zukunft.

Die Europäer in Genf.

Nur ein „Studienkomitee". — Zersplitterung in Teilprojekte. — Briands sinkendes Interesse.

„Die Magna Charta der Vereinigten Staaten von Europa", Graf Coudenhove-Kalerghi, der leidenschaftliche Vorkämpfer des paneuropäischen Gedankens, nannte so bei dem ersten Erscheinen Briands Europa-Vorschläge. Die großen Worte in der Europa-Debatte werden inzwischen etwas sparsamer gebraucht, und die 33 Außenminister, die 200 Delegierten, die zur Europa-Tagung nach Genf gekommen sind, diskutieren nüchterner als die privaten Vorkämpfer von Zukunftsplänen. Briand liest seine Rede vom Blatt ab — ein unvorstellbares Ereignis bei dem Redner, der selbst die nüchternen Genfer Gemüter mit jeder seiner Reden zu Beifallsstürmen fortzureißen verstand. Curtius spricht deutsch, und Grandi als Revanche für die Benutzung einer nichtämtlichen Völkerbundssprache, redet italienisch. Briand, der Pathetiker, bringt sorgfältig abgewogene Formeln, die niemand weh tun sollen, Curtius kämpft um gerechten Ausgleich und um die volle Gleichberechtigung, Grandi warnt, Europa in mehrere Gruppen zu zerschneiden statt es zu einigen, und Henderson, ohne auf einen dieser großen Gedankengänge einzugehen, macht nüchterne Vorschläge über Einsetzung von Kommissionen, Geschäftsführung, Arbeitsplan. Die Europäer in Genf sind, selbst wenn man sich nur an die äußeren Vorgänge hält, wirklich noch weit davon entfernt, sich als Europäer im Sinne einer Interessengemeinschaft zu fühlen.

Die Bildung der Vereinigten Staaten von Europa hätte vorausgesetzt, daß man die politischen Verhältnisse Europas im Sinne einer Befriedigung aller europäischen Staaten ändert. Das gerade wollte Frankreich nicht, dessen Plan ja die Stabilisierung der bestehenden Verhältnisse war. Der politische Teil des Europaproblems ist deshalb zurückgetreten hinter dem Problem, da und dort auf wirtschaftlichen Gebieten wenigstens die leichte Andeutung einer Zusammenarbeit herbeizuführen. Der Plan des Zollwaffenstillstandes, der sich ja mit dem Europa-Projekt vereinigen ließe, ist ebenfalls als gescheitert zu betrachten, denn man hat Anfang vorigen Jahres zwar sechs Wochen lang an einem Zollwaffenstillstand gearbeitet, der freilich auch nur moralische Bindungen enthielt, aber das nur auf ein Jahr befristete Abkommen ist selbst jetzt, d. h. kurz bevor es wieder hinfällig werden würde, noch nicht einmal in Kraft gesetzt worden. Ende vorigen Jahres hat man auf einer neuen Zollkonferenz sogar festgestellt, daß der Plan gemeinsamer Handelsverträge mehrerer Staaten undurchführbar ist, so daß es bei dem System zweiseitiger Handelsverträge bleiben müßte. Was kann an praktischen Fragen der europäischen Zusammenarbeit in Genf noch zur Debatte gestellt werden? Man wird sich trotz der bisherigen Mißerfolge über die Verbesserung der europäischen Wirtschaftsorganisationen unterhalten. Ein Projekt ist dabei für Deutschland vielleicht von besonderer Bedeutung, für das südosteuropäische Bedürfnis nach Agrarexport günstigere Bedingungen zu schaffen. Auch vom deutschen Standpunkt aus ließe sich darüber debattieren, ob mit den südosteuropäischen Staaten besondere Vereinbarungen über Austausch von Agrar- und Industrieerzeugnissen getroffen werden könnten, wobei man in Berlin vor allem an den stärkeren Ausbau der Beziehungen zu Ungarn, aber auch zu Jugoslawien und Rumänien denkt. Aber auch hier, bei einer solchen Teilfrage, erheben sich schon Widerstände, die skandinavischen Staaten, England protestieren gegen ein Verfahren, das in einem gewissen Gegensatz zu dem sonst üblichen Handelsvertragssystem der Meistbegünstigung für alle im Vertragsverhältnis befindlichen Staaten stehen würde.

Das „Studienkomitee" kann keine Beschlüsse fassen, und es wird wohl auch keine Beschlüsse fassen. Es wird nur den Weg frei machen zum Nachdenken über die Gemeinsamkeit der europäischen Interessen. Vielleicht auch

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219310120-16/fragment/page=0001

zum Nachdenken in jenen Staaten, die, wie Frankreich, sich bisher dagegen wehren, für diese Gemeinsamkeit irgendein Opfer zu bringen. So wird der Eifer nicht sehr groß sein, das Problem eines „Europa ohne Rußland und die Türkei" zu lösen, und der Wille zu dem „gerechten Ausgleich" und zur Herstellung der „vollen Gleichberechtigung", die Minister Curtius forderte, ist von den Europäern in Genf für diesmal kaum zu erwarten.

Die „Sanierung Europas".

Reden Hendersons und Marinkowitschs in Genf.

Genf, 19. Januar.

Im Europäischen Ausschuß wurde die Aussprache über den Bericht Colijns mit einer grundsätzlichen Erklärung des englischen Außenministers eröffnet, die die weitestgehende Unterstützung der englischen Regierung für die Durchsetzung der in Colijns Bericht hervorgehobenen wirtschaftlichen Aufgaben Europas zusagte.

Der südslawische Außenminister Marinkowitsch entwickelte die Möglichkeiten einer Sanierung der europäischen Wirtschaft, wobei er von der Notlage der Landwirtschaftsstaaten Europas ausging.

Er bezeichnete die bisherigen Versuche des Völkerbundes, auf dem Wege theoretischer Entschließungen zu helfen, als völlig sinnlos.

Die Landwirtschaftsstaaten befänden sich bereits in einer Katastrophe. Nach der Erfahrung sei die Bereicherung eines Staates auf Kosten eines anderen sinnlos und müsse zu einer allgemeinen Verarmung aller Staaten führen.

Wenn die Industriestaaten sich weigerten, die Erzeugnisse der Landwirtschaftsstaaten aufzunehmen, so würden letztere gezwungen, eigene Industrien zu schaffen und ihre Grenzen für jede Einfuhr von Industriewaren endgültig zu sperren.

Das Programm für die nächste Woche.

In der Unterredung zwischen Dr. Curtius und dem englischen Außenminister Henderson hat der deutsche Außenminister, wie von deutscher Seite mitgeteilt wird, dem englischen Außenminister seinen Dank für die Uebernahme des Ratssitzes auf der Tagung des Völkerbundrates ausgesprochen. Hierbei ist, wie auf deutscher Seite erklärt wird, von englischer Seite ausdrücklich hervorgehoben worden, daß dieser Tausch aus verhandlungstechnischen Rücksichten verständlich und auch notwendig erschienen sei.

Ferner ist vereinbart worden, daß die deutschen Beschwerden wegen der Vorfälle in Oberschlesien am kommenden Mittwoch im Völkerbundsrat zur Verhandlung gelangen werden. Am Mittwoch soll eine Vormittags- und eine Abendsitzung ausschließlich der Behandlung dieser Frage gewidmet sein.

Die Tagung des Völkerbundsrates wird am Montagvormittag in einer geheimen und dann anschließend in einer öffentlichen Sitzung eröffnet werden, in der jedoch nur einige Fragen geringerer Bedeutung behandelt werden sollen. Am Dienstag wird im Völkerbundsrat die Abrüstungsfrage erörtert werden. Der Europäische Ausschuß setzt am Montagnachmittag die am Sonnabend begonnene Aussprache über die wirtschaftspolitischen Fragen fort.

Um die Beteiligung Rußlands und der Türkei.

In der geheimen Sitzung des Europäischen Ausschusses am Sonnabend ist nach langer eingehender Aussprache

keine Einigung

über den deutsch-italienischen Antrag auf Einladung Sowjetrußlands und der Türkei zu den Arbeiten des Europäischen Ausschusses zustande gekommen.

Der deutsche und der italienische Außenminister hatten einen formulierten Antrag auf Einladung Sowjetrußlands und der Türkei eingebracht. In den üblichen diplomatischen Formen traten in den Verhandlungen starke Gegensätze zutage, ohne daß jedoch von irgendeiner Seite der deutsch-italienische Antrag als solcher unmittelbar abgelehnt wurde.

Die Außenminister der Kleinen Entente suchten die Annahme des Antrages dadurch zu verhindern, daß eine Entscheidung auf einen späteren Zeitpunkt vorgeschlagen wurde. Auch von skandinavischer Seite wurde die Frage als nicht zeitgemäß bezeichnet, bevor nicht der Europäische Ausschuß endgültig die Grundlage seiner Arbeit festgestellt habe.

Der englische Außenminister Henderson unterstützte den deutsch-italienischen Antrag, schlug aber darüber hinaus vor, daß, falls Sowjetrußland und die Türkei eingeladen würden, auch sämtliche übrigen außereuropäischen Mitgliedsstaaten des Völkerbundes eingeladen werden sollten. Der englische Vorschlag würde praktisch die Umgestaltung des Europäischen Ausschusses zu einer internationalen Konferenz bedeuten.

Dr. Curtius

hielt seinen Vorschlag aufrecht und betonte, daß der Vortrag des Präsidenten der Zollwaffenstillstandskonferenz, Colijn, die Notwendigkeit einer sofortigen Verhandlung der großen europäischen Wirtschaftsprobleme durch sämtliche europäischen Mächte erwiesen habe.

Es sei höchste Zeit, unverzüglich Sowjetrußland und die Türkei zur Teilnahme an den Arbeiten aufzufordern, da ohne Zweifel diese beiden Regierungen eine zu einem späteren Zeitpunkt ergehende Einladung ablehnen würden.

Bei den skandinavischen Mächten zeigte man gegenüber dem deutsch-italienischen Vorschlag stärkere Zurückhaltung. Da also im Ausschuß eine Einigung nicht zustande kam, wurde beschlossen, in einer weiteren geheimen Sitzung die Aussprache fortzusetzen.

Ein- und Ausfuhrbilanz.

1,1 Milliarden Rm. Ausfuhrüberschuß im Jahre 1930.

Berlin, 18. Januar.

Im Dezember 1930 betrug die Einfuhr in Deutschland 681,3 Millionen Rm., mithin 53 Millionen weniger als im Vormonat. Der Rückgang erklärt sich zum Teil durch die gegenüber November um 11 Millionen Rm. geringeren Lagerabrechnungen, zum überwiegenden Teil ist er eine saisonmäßige Erscheinung. Die Ausfuhr stellt sich ausschließlich Reparationssachlieferungen im Dezember auf 851,9 Millionen Rm. gegen 869,4 Millionen Rm. im Vormonat. Die Reparationssachlieferungen betrugen 51 Millionen gegen 61,9 Millionen Rm. im November. Einschließlich Reparationslieferungen hat die Ausfuhr gegenüber dem Vormonat um 28,4 Millionen Rm. abgenommen. Der Ausfuhrüberschuß im Dezember beträgt ausschließlich Reparationslieferungen 170,6 (Vormonat 135,1) Millionen Rm. Außerhalb des reinen Warenverkehrs ist die Zunahme der Einfuhr von Gold und Silber von 9 Millionen im November auf 41,8 Millionen im Dezember bemerkenswert.

Für das Gesamtjahr 1930 ist die Einfuhr im reinen Warenverkehr mit 10,4 Milliarden gegenüber 13,4 Milliarden Rm. im Jahre 1929 ausgewiesen. Tatsächlich dürfte jedoch der Einfuhrrückgang annähernd 300 Millionen Rm. mehr betragen, da infolge der durch die Lagerabrechnungen hervorgerufenen zeitlichen Verschiebungen in den statistischen Abschreibungen die Einfuhr von 1929 um 84 Millionen Rm. zu niedrig, die Einfuhr für 1930 schätzungsweise um rund 200 Millionen Rm. erhöht nachgewiesen ist.

Der Einfuhrrückgang entspricht dem Wert nach einer Abnahme um fast 25 Prozent, das Einfuhrvolumen hat dagegen nur einen Rückgang um wenig mehr als 10 Prozent erfahren. — Die Ausfuhr ausschließlich Reparationssachlieferungen ist von 12,7 Milliarden auf 11,3 Milliarden Rm. im Jahre 1930 zurückgegangen. Die Reparationslieferungen betrugen 1930 707 Millionen gegenüber 819 Millionen 1929.

Der Rückgang der Gesamtausfuhr beträgt mithin 1,5 Milliarden, was dem Wert nach gegenüber dem Vorjahr eine Abnahme von 11 Prozent, dem Volumen nach jedoch um noch nicht 5 Prozent bedeutet. Die Handelsbilanz weist somit ohne Reparationen einen Ausfuhrüberschuß von rund 1100 Millionen Rm. aus gegenüber 783 Millionen Rm. im Vorjahre.

Roggenstützungsaktion wird nachgeprüft.

Aus dem Untersuchungsausschuß.

Berlin, 17. Januar.

Der Untersuchungsausschuß des Reichstages zur Nachprüfung der Roggenstützungsaktion der Reichsregierung hielt unter Vorsitz des Abgeordneten Dr. Weber (Staatspartei) seine erste Sitzung ab. Reichsernährungsminister Schiele und der Reichskommissar für die Roggenstützung, Dr. Baade, nahmen an den Verhandlungen teil.

Minister Schiele gab einen Ueberblick über die Agrarschutz- und Marktstützungsmaßnahmen im Auslande und betonte dann bei Besprechung der Preisbewegung im In- und Ausland, daß im letzten Jahre ein Zusammenbruch der internationalen Roggenpreise erfolgt sei, der beispiellos in der Geschichte dastehe. Weiter gab der Minister einen Ueberblick über die Grundzüge der Roggenpolitik und wies darauf hin, daß das Mittel des Roggenzolles allein völlig ungenügend sei. Der Roggenzoll könne gegenwärtig nur die Funktion haben, eine Ueberschwemmung des deutschen Marktes mit billigem Auslandsroggen zu verhindern. Die Dauerlösung des Roggenproblems sei ohne Einschränkung des Anbaues unmöglich. Er wandte sich dann ausführlich dem Entwicklungsgang der eigentlichen Stützungspolitik zu. Schließlich bekannte er sich nochmals ausdrücklich zu seiner früheren Ansicht, daß es nach menschlicher Voraussicht im Laufe des Erntejahres 1930/31 gelingen müsse, Ordnung auf dem Roggenmarkt zu schaffen, wenngleich in der nächsten Zeit noch saisonbedingte Gefahren für die Roggenpreisbildung beständen.

Ueber den technischen Verlauf und die Durchführung der Stützungsaktion berichtete dann der Kommissar der Reichsregierung, Dr. Baade. Der Ausschuß beschloß dann, seine nächste Sitzung am 2. Februar abzuhalten.

Rüstungen im Osten.

Warschau, 17. Januar.

Die Regierung hat u. a. dem Sejm einen Gesetzentwurf über einen besonderen Straßenbaufonds vorgelegt. Wie die Agentur Preß von zuständiger Seite erfährt, dürfte demnächst noch ein Gesetzentwurf über einen neuen, großangelegten Straßenbauplan eingebracht werden.

Besonders soll in den Westgebieten eine Reihe von neuen Chausseen gebaut werden, die wichtige Industriezentren und Garnisonstädte auf kürzestem Wege miteinander verbinden, zum Beispiel Warschau—Krakau, Lodz—Posen, Krakau—Kattowitz und dergleichen mehr. Auch sollen neue Brücken über die Weichsel und andere größere Flüsse gebaut und die Flüsse selbst reguliert werden.

Ferner soll ein großer Bauplan für die Ostgebiete ausgeführt werden. Allein in der Wojewodschaft Wilna, in Wolhynien und in den angrenzenden Bezirken sollen neue Chausseen in einer Gesamtlänge von mehr als 4000 Kilometern in Angriff genommen werden. Mit der Bauarbeit werden bewährte Privatfirmen beauftragt, die je nach den Bodenverhältnissen Beton, Asphalt usw. verwenden sollen.

Zunächst will die Regierung 400 Millionen Zloty bewilligt haben, von denen sofort 100 Millionen flüssig gemacht werden sollen. Durch diese großzügigen Baupläne glaubt die Regierung, der Arbeitslosigkeit schneller Herr werden zu können.

Aus dem In- und Auslande.

Die Präsidentenwahlen in Finnland.

Helsingfors, 18. Januar. Die finnländische Staatspräsidentenwahl verlief im ganzen Lande bei verhältnismäßig geringer Beteiligung völlig ruhig. Bisher hat sich nur eine Wahlbeteiligung von 25 bis 45 Prozent ergeben. Es ist möglich, daß diese Zahl sich noch etwas erhöht. Das Wahlergebnis wird erst frühestens nach einer Woche bekannt werden. Am 16. Februar treten dann die jetzt gewählten Wahlmänner zusammen, um die endgültige Staatspräsidentenwahl vorzunehmen.

Um das Frauenstimmrecht in Frankreich.

Paris, 18. Januar. Im französischen Senat beschäftigt man sich augenblicklich mit der Frage des Frauenstimmrechtes, das jedoch sehr wenig Aussicht hat, angenommen zu werden. Ein zu diesem Zweck gebildeter Senatsausschuß war bereits vor Monaten zu dem Ergebnis gelangt, daß das allgemeine Frauenstimmrecht für Frankreich noch nicht durchführbar sei. Der neueingebrachte Gesetzesvorschlag weicht in seinen wesentlichsten Punkten nicht von dem früheren ab. Sollte sich die Vollversammlung des Senats mit der Frage befassen, so wird sie das Gesetz wahrscheinlich dahin abändern, daß nur Witwen und unverheirateten Frauen im Alter von mindestens 30 Jahren das Wahlrecht zuerkannt werden soll.

Kleine politische Meldungen.

Ergänzungsetat für 1931. Der vom Reichsfinanzminister angekündigte Ergänzungsetat für 1931 wird in den nächsten Tagen vom Reichsfinanzministerium fertiggestellt werden. Er wird u. a. die Nachweisung der vorgesehenen Abstriche beim Reichswehrministerium und beim Reichsfinanzministerium enthalten.

Der Fall „Baden" vor dem Seeamt. Die Seeamtsverhandlung über die Beschlagnahme des Hapag-Dampfers „Baden" am 24. Oktober vorigen Jahres in Rio de Janeiro findet am Freitag, den 23. Januar, vor dem Seeamt Hamburg statt.

Schulnot in Polen. Der Kultusminister Czerwiniki stellte in einer Rede fest, daß in Polen über 700 000 Kinder wegen Raummangels in den Volksschulen keine Aufnahme fänden.

Genfer Studenten gemaßregelt. Die Studenten der Genfer Hochschule, die kürzlich die belgische Fahne beschedelt und entehrt hatten, sind gemaßregelt worden.

Aus der Umgegend

Nebra, den 19 Januar.

— **Reichsgründungsfeier in Vitzenburg.** Die Kreisgruppe Nebra vom Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, hatte es unternommen, für ihren Bezirk eine Gedenkfeier zum 60. Geburtstage des Deutschen Reiches am Sonnabend, dem Vorabend des Festtages, im Gasthof „Schweizerhaus" in Vitzenburg zu veranstalten. Der Einladung an alle Vaterlandsfreunde waren trotz der Ungunst der Witterung und schlechter Wegeverhältnisse nahezu 300 Teilnehmer, aller Ständen zugehörig, gefolgt. Die Bühne des neuen großen Saales war dem Tage entsprechend prächtig dekoriert. Große Büsten der an der Reichsgründung hervorragend Anteil habenden Heroen hatten Aufstellung gefunden, ein Transparent mit der Zahl „60" zeigte den Zweck der Veranstaltung. Die Stein'sche Kapelle eröffnete die Feier mit einem schneidig gespielten Marsch, und gleich im Anschluß hieran sei gesagt, daß die Kapelle unter ihrem ganz mit militärischem Schneid dirigierenden Leiter weiter den Abend mit einer Musik umrahmte, die eine größere Militärkapelle nicht anders zu Gehör bringen kann. Nach dem ersten Marsch erfolgte die Einbringung der Fahnen, deren vier zur Stelle waren: vom Kriegerverein Nebra, Kriegerverein Vitzenburg-Pretitz, Stahlhelm und Wehrwolf. Sodann nahm der Kreisgruppenführer Kamerad Tulla das Wort zur Begrüßung der Erschienenen. Er führte aus, daß der heutige Tag der Erinnerung an eine große Zeit gilt, an eine Großtat, an der hervorragend drei der Geschichte angehörende Männer: Kaiser Wilhelm I., der Reichsschmied Bismarck und der Schlachtenlenker Moltke Anteil haben. Die damals im heißen Kampfe stehenden deutschen Stämme standen nach einem blutigen Ringen mit dem Erbfeind eng verbunden in Versailles und hoben dort das Deutsche Reich, mit dem greisen Heldenkaiser an der Spitze, aus der Taufe. Diese Reichsgründung war aber nur nach schweren Blutsopfern möglich, deshalb sei es unsere erste Pflicht, all derer zu gedenken, die ihr Leben fürs Vaterland dahingaben. Die Anwesenden erhoben sich von den Plätzen und die Fahnen neigten sich zu Ehren der Helden. Redner führte dann weiter aus, daß der Weltkrieg, den Deutschland nicht herbeigewünscht habe, die Probe auf den Bestand des Reiches erbracht habe. Zwar hat uns die Uneinigkeit eine schwere Niederlage gebracht, aber das Reich blieb fest und so Gott will, wird neuer Glanz die jetzige Dunkelheit bald ablösen. — Ein Prolog von einem Fräulein aus Kleineichstädt wurde in guter Aussprache vorgetragen, das Lied „Der Gott der Eisen wachsen ließ" schloß sich ihm an und dann erfolgte die Ansprache des Gauführers Kamerad Löwe-Naumburg. — Er legte seinen Ausführungen das Leitmotiv zugrunde: „Warum feiern wir den 18. Januar 1871 und nicht den 11. August 1919, der dem deutschen Volke die neue Verfassung brachte. Redner stellte die ernste, erhabene Geburtsstunde der früheren der theatralischen Entstehung der heutigen Verfassung gegenüber und betonte, daß daraufhin die Beantwortung der aufgeworfenen Frage nicht schwer fallen könne. Er zählte all die „Helden" auf, die durch offenen Verrat unsere Niederlage verschuldet haben und jetzt in der Mehrzahl trotz der Not des Volkes Nutznießer ihres Verrats sind. So sei die jetzige Verfassung geboren mitten in einer Stunde der Ohnmacht von Männern, die Kinder unserer Zeit, aber keine Tatmänner waren, wohingegen man über die des ersten Deutschen Reiches sagen kann: Im Anfang war die Tat! Redner streifte die Schaukelpolitik aller bisherigen Regierungen des neuen Systems, die zu der Verelendung der Massen geführt hat und die zu bekämpfen das Ziel des Stahlhelms war und weiter bleiben wird. Der Stahlhelm strebe auch die Freiheit des deutschen Volkes an, die Knechtschaft dürfe nicht verewigt werden. Er rief allen zu: Ein jedes Volk bestimmt sich selbst sein Los! — Der reiche Beifall gab Zeugnis davon, wie zündend die Worte des Sprechers sich erwiesen, was sich auch in der Begeisterung widerspiegelte, mit der das Deutschlandlied anschließend gesungen wurde. — Nunmehr folgte eine Reihe Vorträge von älteren und jüngeren Mitgliedern des Luisenbundes, der ja im Gleichschritt mit dem Stahlhelm einer neuen Zeit entgegenschreitet, auch ein Volksstück, das Straßburgs Schicksalsstunde, die Not des mit ihm fest verwurzelten Deutschtums widerspiegelt, wurde sehr trefflich aufgeführt und einige lebende Bilder mit Deklamation rundeten das Programm in würdiger Weise ab. Das Zitat: „Ende gut, alles gut" aber mag diesmal besonders hervorgehoben werden. Aller Anwesenden bemächtigte sich eine gewaltige Regung, als die Kapelle den Zapfenstreich mit Gebet aufspielte. Eine Exaktheit, wie man sie wohl selten beobachten kann, zuckte durch die Reihen der Musiker, der Leiter zeigte sich selbst als großer Meister auf der Trompete, er schmetterte die Solis mit einer Bravour heraus, als quittiere er damit das Ende einer siegreichen Schlacht, und tief ergriffen stimmten die Anwesenden in den Vers: „Ich bete an die Macht der Liebe". — Ja, das war ein Abschluß, dessen Wucht alle Beschwernisse des Heimweges vergessen machte.

— **Sammelkontrolle der Landesversicherungsanstalt.** Die Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt ist — dem Beispiele anderer Landesversicherungsanstalten folgend — dazu übergegangen, für Arbeitgeber, welche nicht mehr als 10 Versicherte beschäftigen, sogenannte Sammelkontrollen einzuführen. Die Sammelkontrolle erfolgt in der Weise, daß diese Arbeitgeber durch öffentliche Einladung in den Tageszeitungen oder durch persönliche Einladung mittels Postkarte gebeten werden, die Quittungskarten der von ihnen beschäftigten Arbeitnehmer nebst Aufrechnungsbescheinigungen und Lohnbuch an einem bestimmten Tage in einem amtlich bereitgestellten Raume am Wohnorte des Arbeitgebers oder einem nahe gelegenen bebarten Orte dem Ueberwachungsbeamten zur Prüfung vorzulegen. Diese Einrichtung ist von den Arbeitgebern allgemein als Annehmlichkeit empfunden worden, da sie nunmehr im Haushalt oder in ihrem Geschäftszimmer auf den angemeldeten Besuch des Ueberwachungsbeamten nicht mehr zu warten brauchen, sondern im Laufe des Tages die Quittungskarten usw. am Orte der Sammelkontrolle entweder selbst oder durch Familienangehörige oder Angestellte vorlegen lassen. Die Sammelkontrollen werden in der Regel von 9—15 Uhr abgehalten. Damit die Arbeitgeber sofort abgefertigt werden können, ist auf der Einladung die Stunde angegeben, in welcher sie erwartet werden. Ist ihnen diese Stunde nicht

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219310120-16/fragment/page=0002

gelegen, so können sie in der Zeit von 9 bis 15 Uhr zu jeder anderen Stunde erscheinen; es kann dann allerdings vorkommen, daß sie einige Minuten warten müssen. Die Arbeitgeber sind gesetzlich verpflichtet, dieser Aufforderung der Landesversicherungsanstalt nachzukommen und die Quittungskarten, Aufrechnungsbescheinigungen und Lohnbücher entweder selbst oder durch eine erwachsene, ausreichend unterrichtete Person dem Ueberwachungsbeamten vorzulegen. Arbeitgeber, welche der Aufforderung der Landesversicherungsanstalt zur Sammelkontrolle nicht Folge leisten, können durch Geldstrafen bis zu 1000 RM. zur Erfüllung dieser Verpflichtung angehalten werden. Die Sammelkontrollen sollen gleichzeitig allgemein Arbeitgebern und Arbeitnehmern Gelegenheit bieten, über alle Fragen der Invaliden-Versicherung sich Auskunft einzuholen. Bei Betrieben mit mehr als 10 Arbeitnehmern werden die Quittungskarten von den Ueberwachungsbeamten in den Geschäftsräumen dieser Betriebe geprüft.

— **Wie man jung bleiben kann.** Der Thüringer Maler Fritz Holbein aus Waltershausen machte kürzlich seinen 1800. Aufstieg zum Inselsberg, der mit 915 Meter dritthöchsten Erhebung des Thüringer Landes. Seit 40 Jahren steigt er jeden Sonn- und Feiertag zum Berggipfel empor; den 1000. Aufstieg machte er in den ersten Tagen des Weltkrieges. Die gesamten Inselbergwanderungen des eigenartigen „Jubilars" bedeuten einen Weg von rund 45 000 Kilometer, also mehr als Aequatorlänge. Holbein ist jetzt 74 Jahr alt.

Nah und Fern.

Berlin. Maskierte Banditen rauben 1400 Mark Lohngelder. Im Kontor des Kohlenplatzes des Eichweiler Bergvereins in Schöneberg erschienen zwei maskierte junge Leute und richteten auf die allein anwesende Buchhalterin die Pistolen mit der Aufforderung, sich ruhig zu verhalten. Sodann rafften sie etwa 1400 Mark Lohngelder, die auf einem Tisch lagen, zusammen. In diesem Augenblick kam aus einem Nebenraum eine Frau in das Kontor, worauf die Räuber die Flucht ergriffen. Die Frau rannte den flüchtigen Räubern nach und schrie um Hilfe. Nun gaben die Banditen einen Schuß auf die Frau ab, der jedoch fehlging. Die Beamten des unmittelbar neben dem Kohlenplatz gelegenen Polizeireviers wurden durch den Schuß aufmerksam und nahmen die Verfolgung der Verbrecher auf. Diese konnten jedoch nicht mehr eingeholt werden und entkamen.

Berlin. Aufsehenerregende Aufklärung einer Bluttat. Der politischen Abteilung des Polizeipräsidiums ist es gelungen, eine Bluttat aufzuklären, die vor einiger Zeit erhebliches Aufsehen verursachte. Am 3. Januar war die 18jährige Erna Krüger in der Küche der Wohnung ihrer Eltern mit einem Oberschenkelschuß schwerverletzt aufgefunden worden. Das junge Mädchen sowie der anwesende Nationalsozialist Bernhard Neuberg hatten der Polizei übereinstimmend erklärt, daß ein unbekannter Mann durch die nur wenig geöffnete Küchentür den Schuß abgegeben habe, der anscheinend dem Neuberg gegolten habe. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei haben jedoch ergeben, daß Neuberg selbst den Schuß abgegeben hat. In seinem Geständnis erklärte Neuberg, daß er dem Mädchen die Waffe gezeigt habe, und daß dabei der Schuß losgegangen sei.

Gladbach-Rheydt. Ein betrügerischer Direktorverhaftet. Einer der früheren Direktoren der Gladbacher Gewerbebank e. G. m. b. H., die kurz vor Weihnachten ihre Zahlungen einstellen mußte, ist wegen größerer Veruntreuungen verhaftet worden. Die Festnahme erfolgte in Bielefeld. Der Verhaftete, der Bankdirektor Paulus, wird nach Gladbach überführt. Die Höhe der Verfehlungen steht noch nicht genau fest. Es soll sich um 300 bis 400 000 Mark handeln.

Frankfurt a. M. Eingerissener Betrüger. In einem hiesigen Bankhaus sowie in je einer Bank in Wiesbaden und Koblenz hat ein Betrüger, der sich mit einem französischen Paß als Leon Bernard auswies, auf Grund gefälschter Avisschreiben Geldbeträge in Höhe von je 12 000 bis 13 000 Rm. erhoben. Auch in Köln hat der Bankbetrüger 12 000 Rm. erschwindelt. Der Betrüger, der in einem gemieteten Auto reist, ist etwa 40 Jahre alt und befindet sich in Begleitung eines gewissen Strenkholt.

Cuxhaven. Hebung des holländischen Dampfers „Plutus". Dem Bergungsdampfer „Heros" ist es gelungen, den bei Helgoland gestrandeten holländischen Fischdampfer „Plutus" wieder flottzumachen. Der Dampfer ist in Cuxhaven eingetroffen und nach Löschung seines Fanges auf Slip genommen worden. Die erlittenen Schäden sind unbedeutender Art, lediglich einige Kielplatten sind zertrümmert.

Orkan über Europa.

Schwere Sturmschäden in Deutschland.

Berlin, 18. Januar. Das große Tiefdruckgebiet vor der skandinavischen Küste, das auf seiner Vorderseite gewaltige Warmluftmassen heranführte und dadurch einen außerordentlich schnellen Wetterwechsel hervorrief, hat gewaltige Stürme ausgelöst. Das Unwetter tobt seit über 24 Stunden über großen Teilen Deutschlands. Von der gesamten Nord- und Ostseeküste werden schwere Weststürme gemeldet.

Sturm über Mitteldeutschland

Magdeburg. Aus allen Teilen Mitteldeutschlands laufen Meldungen ein über Schäden, die der am Sonnabendvormittag fast orkanartige Sturm, verbunden mit Schneetreiben, Regen und Graupel- und Hagelfall verursachte. Mehrere Personen werden als verletzt gemeldet.

Halle. In der Nacht zum Sonnabend herrschte über Halle ein schwerer Sturm, der mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 13 bis 15 Sekundenmeter (Windstärke 8) dahinbrauste, zeitweise aber auch Windstärke 11 erreichte. An Dächern, Bäumen usw. wurden erhebliche Schäden angerichtet. Auch der Fernsprechverkehr hatte sehr unter der Gewalt des Sturmes zu leiden; besonders innerhalb der Stadt wurden erhebliche Störungen verursacht. Auf dem Hallmarkt ereignete sich ein schweres Unglück. Eine Frau wurde von dem Dach einer Fleischerbude, das der Sturm herunterriß, getroffen und so schwer verletzt, daß sie sich in klinische Behandlung begeben mußte. Auch am Sonnabendvormittag hielt der Sturm noch an. Gegen 5 Uhr morgens entlud sich über der Stadt ein von Blitzschlägen begleitetes Gewitter. Das Rollen des Donners wurde durch das Brausen des Sturmes fast vollständig übertönt.

Halberstadt. Auch über dem Oberharz ist am Sonnabend früh ein heftiges Gewitter niedergegangen. In den höheren Lagen herrschte gleichzeitig orkanartiger Schneesturm, der nach den tieferen Lagen zu mit Regen- und Hagelschauern untermischt war. Nachdem es an mehreren Stellen des Oberharzes noch schwach geregnet hatte, ist es nach dem Gewitter wieder kälter geworden. Vom Brocken wurde am Sonnabendnachmittag Windstärke 11 gemeldet. Auch über Braunschweig ist das Gewitter hinweggegangen.

Dessau. Der am Sonnabend herrschende zeitweise zum Orkan anwachsende Sturm, der von morgens bis abends andauerte, hat auch hier und in der weiteren Umgebung schweren Schaden angerichtet. So trat im Zugverkehr auf der elektrische betriebenen Strecke Dessau—Bitterfeld-Leipzig eine erhebliche Störung ein. Die Starkstromleitung riß infolge des Unwetters. Die Züge mußten daher eine Zeitlang mit Lokomotiven gefahren werden.

Leipzig. Der in der Nacht zum Sonnabend und am Sonnabendvormittag auch über Leipzig wütende Sturm richtete an einem Kaufhaus in Leipzig-Lindenau nicht unerhebliches Schaden an. Der Sturm riß einen Teil der großen an der Außenseite des Hauses hängenden Inventur-Ausverkaufs-Schilder herunter.

Plauen. Ueber dem Vogtland wütete in der Nacht zum Sonnabend ein furchtbarer Sturm, der Schneeverwehungen bis stellenweise zu zwei Meter Höhe zur Folge hatte. Der Omnibus Plauen—Gefell mußte auf der Höhe bei Reuth ausgeschaufelt werden. Dreißig Mann arbeiteten fast vier Stunden daran. Auch der entgegengesetzt fahrende Omnibus mußte herausgeschaufelt werden.

Auf der Straße Langenwetzendorf—Greiz blieb das vollbesetzte Postauto in einer Schneewehe stecken und konnte erst nach vieler Mühe wieder freigemacht werden. Die Fahrwege nach dem hochgelegenen Greizer Vorort Irchwitz waren für Autos nicht mehr passierbar. Auf der Straße Greiz—Elsterberg—Plauen mußten auf der Steinsdorfer Höhe und auf dem Tannenhof die Autos zu Dutzenden ausgeschaufelt werden. Der Verkehr von Hohenleuben nach Greiz war stellenweise überhaupt nicht durchführbar.

Zugentgleisung infolge des Sturmes.

Auf der Eisenbahnlinie Perleberg—Lynritz ereignete sich ein schwerer Kleinbahnunfall. Zwischen den Stationen Garz und Hoppenrade entgleiste infolge des Sturmes der von Perleberg kommende Personenzug. Mehrere Personen wurden verletzt. Der Zugführer Ziggel war sofort tot. Der Materialschaden ist bedeutend. Die Strecke ist gesperrt.

Der Sturm hat in der ganzen Prignitz riesigen Schaden verursacht. Zahlreiche Telephon- und Starkstromleitungen sind zerstört. In der Stadt Perleberg allein wurden über 30 große Bäume entwurzelt. Die Schäden in den Prignitzer Forsten sind unübersehbar.

Spiel und Sport

Nebraer Sportvereinigung 1924.

N. S. V. 24. I — V. C. Kirchscheidungen I. 1:2 (1:1)
N. S. V. 24. II — S. C. Eintracht Roßleben Jun. 1:1 (1:0)
N. S. V. 24 III. — Turnverein Bottendorf I. u II 2:1.

Anders als man erhofft hatte, fielen die gestern ausgetragenen Fußballspiele aus. Die erste Mannschaft verlor gegen V.C. Kirchscheidungen I 2:1. Es waren beide Mannschaften gleichwertig. Kirchscheidungen kann wenige Minuten nach Anspiel in Führung gehen. Dieses Tor lastet lediglich auf den linken Verteidiger der N.S.V., welcher einen schwach abgewehrten Ball ruhig den Torsteher fangen lassen konnte. Nach wenigen Minuten ist es der Halblinke Eichler, welcher zum Ausgleichstor einsendet, allerdings mit der Hand. Dieses konnte der sonst gute Schiedsrichter Gräbner N.V.C. Naumburg, welcher als Stellvertreter für den nicht erschienenen Hick (1. F.C. Freyburg) pfiff, nicht sehen, da der Spieler dem Schiedsrichter den Rücken zuwendete. Nach Halbzeit sind wir teilweise überlegen, arbeiten schöne Torchancen heraus, doch werden dieselben nicht ausgenutzt. Durch ein abermaliges Mißverständnis der Hintermannschaft kann Kirchscheidungen noch einen Treffer erzielen. Ein Unentschieden hätte dem Spielverlauf nach besser entsprochen. Selbst einen „Elfer" können unsere Leute nicht verwandeln. Die zweite Mannschaft hatte nur 10 Mann zur Stelle, darunter noch zwei Ersatzleute aus der dritten Mannschaft und fuhr, die Hoffnung schon im voraus ausgegeben, zum S.C. Eintracht Roßleben. Die Junioren von Roßleben stehen ungeschlagen an der Spitze, sodaß man auf eine Niederlage gerechnet hatte. Trotz der 10 Mann können unsere Leute in der 16. Minute in Führung gehen. Erst in der Schlußminute kann Roßleben durch eine Ecke den Ausgleich erzielen. Die dritte Elf traf im Freundschaftsspiel auf eine komb. Mannschaft des Turnverein Bottendorf und siegte, trotz Gleichwertigkeit beider Mannschaften, mit 2:1 Toren. Bottendorf hatte etwas mehr vom Spiel.

Das erste Hallenturnfest in Sangerhausen.

Die Entwicklung des turnerischen Lebens in Sangerhausen hat einen tüchtigen Schritt vorwärts getan. Im Laufe des vergangenen Sommers hat es der Turnverein 1861 e.V. fertig gebracht, aus eigenen Mitteln in seiner Vereinsturnhalle eine Sprunggrube einzubauen. Dieselbe erhielt am vergangenen Sonntag, 18. Januar, ihre offizielle Weihe gelegentlich des ersten Hallenturnfestes, das der Verein infolge dieser Neueinrichtung veranstaltete. Das Wetturnen war offen für den Kyffhäuser-Gau (D.T.). Die Beteiligung an diesem Wetturnen war aus den verschiedenen Orten des Gaues eine erfreulich lebhafte; etwa 80 Turner traten in den ausgeschriebenen drei Wettkampfgruppen an. Aber nicht nur zahlenmäßig, sondern auch hinsichtlich der Leistungen waren bald alle Turner von Ruf aus dem Gaugebiet vertreten. Nicht nur die Turner der Oberstufe, sondern auch eine Reihe Wettkämpfer aus der zweiten Gruppe und der Jugendabteilung zeigten ganz vorzügliche Uebungen und bewiesen auch bei dieser Gelegenheit, auf welch aufsteigender Linie sich das Turnen in unserm heimischen Gau bewegt. Die die Halle füllenden Zuschauer bekamen somit eine für unsere Verhältnisse hochstehende turnerische Veranstaltungen zu sehen und waren des Lobes voll.

Es muß unumwunden zugegeben werden, daß der Turnverein 1861 e. V. Sangerhausen mit der Einrichtung dieser Sprunggrube, die übrigens ihre Vollwertigkeit in jeder Hinsicht unter Beweis stellte, etwas geschaffen hat, was man im seitens aller Turnkreise nicht hoch genug anrechnen kann und was sich auf die Entwicklung des heimischen Turnbetriebes bestimmt noch vorteilhaft und segensreich auswirken wird. Es steht auch heute schon fest, daß dieses Hallenturnfest alle Jahre wiederholt und weiter ausgebaut wird.

Das Ringen um den Eichenkranz war äußerst spannend und nicht jeder der Wettkämpfer kam dabei infolge der scharfen Konkurrenz und der gemischten Kämpfe auf seine Rechnung.

Alte Schuld.

Roman von R. Kohlrausch.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.

(Nachdruck verboten.)

3. Fortsetzung.

Es war, wie Rittner sagte. Die Schauspielerin hatte mit anmutiger Verbeugung ihre Verehrer und Verehrerinnen entlassen und schritt nun über das blanke, spiegelnde Parkett gerade auf die drei Menschen am Saalende zu. Sie war auffallend einfach gekleidet. Ein Domino von der Farbe jener zarten Rosen, die außen von mattem Gelb, im Innern aber von sanftem Rot sind, umhüllte ihre Gestalt; in dem feinen Seidenstoffe spiegelten bei jeder Bewegung die beiden milden Farben ineinander. Im braunen Haar trug sie Rosen von gleichem Ton. Eine doppelte Perlenschnur um den Hals war ihr einziger Schmuck.

Mit sicherem Bühnenschritt kam sie heran und fragte, leicht, ein wenig verlegen lächelnd:

„Haben Sie meine Bitte ausgerichtet, Herr Rittner?"

„Gewiß, gnädiges Fräulein. Eine feierliche Vorstellung ist eigentlich wohl nicht mehr nötig; die Herrschaften wissen ja voneinander, wer sie sind."

„Wir heißen Sie herzlich willkommen, gnädiges Fräulein. Auf der Bühne haben wir Sie schon ein paarmal bewundert, noch vorige Woche als Ophelia."

„Ach, an dem Abend war ich ein wenig zerstreut. Gestern um „Faust" waren Sie nicht, gnädige Frau?"

„Nein, leider nicht."

„Wenn er wieder ist, müssen Sie kommen, das müssen Sie mir versprechen. Auch Sie, Herr Regierungsrat."

„Gewiß." Er verneigte sich; das Blut war ihm ins Gesicht gestiegen.

Die Schauspielerin lachte, hell, silbern wie eine Glocke. „Wie komisch klingt es doch eigentlich, wenn man einen Menschen in solcher Tracht „Herr Regierungsrat" nennt. Wenn es erlaubt ist, sage ich heute abend nur noch: Frau Genoveva und Herr Rattenfänger. Ihre Kostüme sind wirklich entzückend gewählt, so ganz für die Persönlichkeiten berechnet, wie man es selten findet. Ich habe dafür einen Blick. Sie fielen mir auf, sobald ich Sie sah."

„Wir sind überrascht, gnädiges Fräulein, Sie ohne ausgesprochenes Kostüm zu sehen."

„Das kann sich ändern, gnädige Frau. Der Abend ist noch lang. Vielleicht verbergen sich ungeahnte Ueberraschungen unter diesem Domino."

„Wirklich? Gibt es eine Aufführung?"

„Ich darf nichts verraten. Aber bevor das Souper zu Ende ist, werden Sie's wissen."

„Darf ich Sie zu Tisch führen, gnädiges Fräulein?" Wie vorwärts gestoßen von plötzlichem, gewaltsamem Impuls tat Düringer die Frage. Sein Gesicht glühte, seine Augen brannten. Beirembel blickte seine Frau auf ihn.

„Es tut mir furchtbar leid, nein sagen zu müssen. Mein gestrenger Herr Oberregisseur will mir die Ehre antun, an meiner Seite zu speisen. Mit solch einem Gewaltigen darf man es nicht verderben. Nächste Woche hat er neue Rollen auszuteilen."

Das feine, silberne, lachende Glöckchen klang wieder in ihrer Kehle; dann fügte sie hinzu:

„Wenn Sie aber diesen Tanz mit mir tanzen wollen, wird es mich freuen. Zufällig ist er noch frei. Ich wollte jetzt eigentlich eine kleine Pause machen. Aber wir können ja mehr plaudern als tanzen, wenn es Ihnen recht ist."

Er antwortete nur durch eine stumme Verbeugung und bot ihr den Arm. Die Musik hatte gerade wieder eingesetzt, von allen Seiten strömten die Paare nach der Mitte des Saales. Die beiden traten an zum Tanz, aber sie hatten kaum zwei Runden gemacht, als die Schauspielerin leise bat:

„Lassen Sie uns aufhören."

Er gehorchte sogleich. Augen und Lippen fragten: „Wohin?"

„Dort im Wintergarten ist es am kühlsten. Ist es Ihnen recht, wenn wir dorthin gehen?"

„Gewiß."

Er führte sie durch die Tür, aus der ein mild-geheimnisvolles rot-violettes Licht ihnen entgegendrang. Von oben fiel es gedämpft herab auf hohe Gruppen von Palmen und Lorbeer, unter denen blühender Flieder, Azaleen und Hyazinthen standen. Ein schwüler Duft von künstlichem, vorzeitigem Frühling war in dem Raum.

In einer Nische im Grün standen Stühle und ein Tisch aus rotem Korbgeflecht. Ihren Fächer hebend, wies die Kunewka dorthin; sie hatte mit einem raschen Blick den Raum überflogen und gesehen, daß er ganz leer von Menschen war. Alles drängte sich im Saal, um zu tanzen oder die Tanzenden zu beschauen.

„Da wären wir," sagte sie mit erleichtertem Aufatmen und schob sich in einen der Stühle zurecht, um sich niederzusetzen. Auch Düringer setzte sich, aber ein wenig von ihr entfernt. Er sprach nicht, schaute nur unverwandt auf ihr Gesicht und atmete schnell.

Sie öffnete und schloß ihren Fächer ein paarmal, hob ihn dann halb vor ihr Gesicht und fragte über ihn hinweg:

„Habe ich's gut gemacht?"

„Sehr geschickt." Seine Stimme klang rauh.

„Bist du mir böse?"

Er hob und senkte die Schultern, ohne zu antworten.

„Du darfst nicht böse sein. Ich hatte mir's nun einmal in den Kopf gesetzt, deine Frau kennenzulernen."

Einen Moment schien sie auf Antwort zu warten, doch er schwieg. Leise, vorsichtig sprach sie nun weiter. „Sie ist schön, auch in der Nähe. Von der Bühne aus hatte ich sie ja schon ein paarmal gesehen. Sie ist schön, aber kühl. Sie kommt aus dem Norden, man sieht es ihr an."

„Laß das, ich habe sie lieb."

„Gewiß, wenn man so lange zusammen lebt, kommt man wohl dahin, Gewohnheit für Liebe zu halten. Aber ich glaube" —

„Was denn?"

„Daß du nie niemals geliebt hast und niemals lieben wirst, wie damals mich."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219310120-16/fragment/page=0003

Verordnung über Markenartikel.

Preissenkung um mindestens 10 Prozent gefordert

Berlin, 18. Januar.

Die Reichsregierung hat zur Förderung des weiteren Preisabbaus eine Verordnung über Preisbindungen bei Markenartikeln erlassen, die im „Deutschen Reichsanzeiger" bekanntgemacht wird. Als Markenartikel gelten nach der Verordnung solche Waren, die entweder selbst oder deren Umhüllung oder Ausstattung mit einem ihre Herkunft kennzeichnenden Merkmal (Firma, Wort- oder Bildzeichen u. ä.) versehen sind. Der Verkehr mit diesen Waren fällt aber nur dann unter die Verordnung, wenn der Lieferer dem Abnehmer durch Verpflichtungsschein (Reverse), durch den Inhalt seiner Geschäftsbedingungen oder auf andere Weise verpflichtet hat, die Ware nur zu einem bestimmten Preise an den Verbraucher weiter zu veräußern.

Diese Preisbindungen sollen nach dem Inhalt der Verordnung dann hinfällig sein, wenn der festgesetzte Preis gegenüber dem am 1. Juli 1930 geltenden Verbraucherpreis nicht um mindestens 10 v. H. ermäßigt ist. Soweit eine solche Preissenkung bisher noch nicht erfolgt ist, werden also die an dem Verkehr mit Markenwaren beteiligten Wirtschaftskreise — Erzeuger, Großhändler und Einzelhändler — bestrebt sein müssen, sich binnen kürzester Zeit zur Vermeidung des Verlustes des Rechtsschutzes im gegenseitigen Zusammenwirken über den geforderten Preisabbau zu verständigen.

Nach der Meinung der Regierung soll es in der Regel vermieden werden, daß die Senkung des Verbraucherpreises ausschließlich zu Lasten einer der beteiligten Wirtschaftsstufen erfolgt.

Das Anwendungsgebiet der Verordnung ist sachlich auf preisgebundene Markenartikel bestimmter wichtiger Warengebiete beschränkt. Diese sind, soweit Lebensmittel in Betracht kommen, in der Verordnung ausdrücklich genannt, zum anderen werden sie in einer gleichzeitig mit der Verordnung ergehenden Bekanntmachung gruppenweise aufgeführt. Um eine möglichst fühlbare Preissenkung mit alsbaldiger Wirkung zu erreichen, sieht die Verordnung von einer individualisierenden Regelung ab und trifft allgemeine Vorschriften.

Welche Artikel werden billiger?

Die Verordnung über Preisbindungen für Markenwaren findet auf folgende Waren Anwendung, soweit sie Markenartikel im Sinne dieser Verordnung sind und bei ihnen der Abnehmer auf Grund von Verpflichtungsscheinen (Reversen), Geschäftsbedingungen oder ähnlichen Vereinbarungen verpflichtet ist, bei einer Weiterveräußerung im Inland an den Verbraucher festgesetzte Preise zu fordern:

1. **Gegenstände zur Reinigung, Pflege, Färbung oder Verschönerung der Haut, des Haares, der Nägel und der Mundhöhle;**
2. **Stoffe und ihre Zubereitungen, die dazu bestimmt sind, durch äußere oder innere Anwendung am menschlichen oder tierischen Körper Krankheiten, Leiden oder Körperschäden zu verhüten oder zu beseitigen, mit Ausnahme der zum inneren Gebrauch dienenden Mittel, die über 50 Prozent ihres Gewichtes Weingeist enthalten;**
3. **Verbandstoffe und Pflaster;**
4. **Haus- und Küchengeräte;**
5. **Fußbodenbelag mit Ausnahme von Teppichen aus Textilfaserstoffen;**
6. **Gegenstände zum Waschen, Putzen, Scheuern und Reinigen sowie zum Herrichten von Wäsche- und Bekleidungsgegenständen;**
7. **Künstler-, Anstrich- und Haushaltsfarben;**
8. **Schreibmaschinen; Bürobedarf;**
9. **Konfektion und Leibwäsche;**
10. **Näh-, Strick-, Stick-, Stopf- und Häkelgarne aus Textilfasern aller Art;**
11. **Waren aus Gummi und Gummiersatz;**
12. **Schallplatten, soweit der festgesetzte Verbraucherpreis am 1. Juli 1930 fünf Reichsmark oder weniger betragen hat.**

Die Entdeutschung in Polen.

Eine traurige Bilanz.

Berlin, 17. Januar

Angesichts der bevorstehenden Erörterungen im Völkerbundsrat verdienen die Zahlen über die Entdeutschung in Polen, die jetzt veröffentlicht werden, besondere Beachtung.

Die deutsche Bevölkerung in Westpreußen und Posen ist von 1,2 Millionen auf 350 000 Menschen im Jahre 1926 zurückgegangen. Die Zahl der deutschen Volksschulen hat sich allein in einem Jahr, und zwar von 1923 auf 1924, von 791 auf 621 vermindert. 500 000 Hektar landwirtschaftlichen Grundbesitzes sind von deutscher in polnische Hand gelegt worden.

Endlich auch Herr Schätzel . . .

Gebührensenkung bei der Reichspost.

Berlin, 18. Januar.

Der Verwaltungsrat der Deutschen Reichspost beschäftigte sich in seinen Sitzungen vom 16. und 17. Januar in der Hauptsache mit der Vorlage des Reichspostministers wegen Senkung verschiedener Postgebühren und sodann mit der Frage des Ankaufs der Transradioanlagen durch die Deutsche Reichspost.

Der Verwaltungsrat hat die Vorlage des Reichspostministers bezüglich der Tarifsenkungen mit großer Mehrheit angenommen. Bekanntlich handelt es sich dabei im wesentlichen um die Einführung einer 20-Gramm-Stufe für Drucksachen und eines 4-Pfennig-Tarifs für die Drucksachen bis 20 Gramm. Neben der Ermäßigung der Gebühr für Postwurfsendungen auf 2 Rpf. werden ferner bei den Paketen von mehr als 10 Kilogramm Gewicht die Kilogrammzuschläge für die zweite bis fünfte Zone um 5 bis 10 Rpf. herabgesetzt. Für dringende Telegramme und für dringende Ferngespräche wird nicht mehr das Dreifache, sondern nur noch das Doppelte der gewöhnlichen Telegraphen- bzw. Fernsprechgebühr erhoben.

Künftig soll auch die Grundgebühr von 8 Rm. für Ortsnetze bis zu 400 000 Hauptanschlüssen gelten. Bis jetzt lag die Grenze bei 300 000 Hauptanschlüssen, so daß beispielsweise die Grundgebühr für Berlin, dessen Fernsprechnetz mehr als 300 000 Hauptanschlüsse hat, nach der alten Regelung von 8 auf 9 Rm. hätte erhöht werden müssen.

Schließlich soll bei telegraphischen Postanweisungen die Mindestgebühr auf 2,50 Rm. heruntergesetzt, die Staffelung von 50 zu 50 Rpf. bis zur 1000-Mark-Grenze durchgeführt und bezüglich der telegraphischen Aufträge im Postscheckverkehr eine Ermäßigung um 50 Rpf. für jeden Auftrag eintreten. Die ermäßigten Gebühren werden vom 1. März ab gelten.

Dem Antrag über den Ankauf der Transradio-A.-G. für drahtlosen Ueberseeverkehr durch die Deutsche Reichspost stimmte der Verwaltungsrat ebenfalls mit sehr großer Mehrheit zu. Außerdem erledigte der Verwaltungsrat kleinere Vorlagen.

Amtlicher Besuch in Wien.

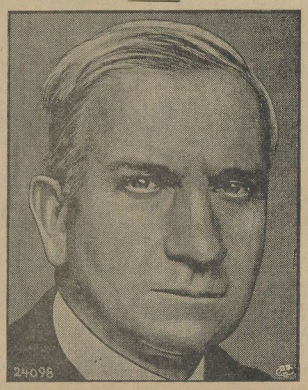
Reichskanzler und Reichsaußenminister eingeladen.

Genf, 18. Januar.

Die deutsche Abordnung gab folgende amtliche Verlautbarung aus:

„Der österreichische Vizekanzler und Bundesminister für die auswärtigen Angelegenheiten Dr. Schober hat den deutschen Reichsaußenminister besucht. Er überbrachte eine Einladung der österreichischen Regierung nach Wien für den Reichskanzler und den Außenminister. Der Reichsaußenminister nahm diese Einladung nach Verständigung mit dem Reichskanzler dankend an.

Der Besuch wird im Laufe des Februar stattfinden. Die Zusammenkunft gab den beiden Ministern Gelegenheit zu einer Aussprache über die politische Lage der beiden Länder und insbesondere über die im Rahmen des europäischen Studienkomitees Deutschland und Oesterreich besonders berührenden Fragen. Sie stellten vollständige Uebereinstimmung der Auffassung fest."



Graf Lerchenfeld wird Gesandter in Luxemburg.

Der bisherige deutsche Gesandte in Wien, Graf Lerchenfeld, wird voraussichtlich zum Gesandten in Luxemburg ernannt werden.

Der Wettersturz in Bayern.

Ganz Bayern ist von dem Wettersturz und den stürmischen Westwinden erfaßt worden. In der Nacht wurden zeitweise Windgeschwindigkeiten von 35 Metern in der Sekunde festgestellt. In Gersthofen bei Augsburg brannte ein Anwesen mit Nebengebäuden nieder. Die Löscharbeiten wurden durch den orkanartigen Sturm außerordentlich erschwert.

Sturmesnot in England.

Ein furchtbarer Sturm, der zeitweise eine Stundengeschwindigkeit bis zu 120 Kilometern aufwies, wütete zunächst über Schottland. Er dehnte sich dann nach Mittelengland aus und erreichte schließlich in den Nachtstunden Südengland.

In den Häfen an der Westküste war die Schiffahrt vollständig lahmgelegt.

Die großen Dampfer wurden durch die Gewalt des Sturmes so fest gegen die Anlegeplätze gepreßt, daß selbst schwere Schlepper sie nicht von der Kaimauer frei machen konnten. Ein neuer Fischdampfer lief an der Nordwestküste Schottlands auf einen Felsen. Nur unter größten Anstrengungen der Mannschaften mehrerer Rettungsboote gelang es, die Besatzung zu retten. In Hull wurde ein Mann durch einen Windstoß auf die Eisenbahnschienen geworfen, als ein Zug herandrauste. Ihm wurde ein Bein abgefahren. In London richtete der Sturm großen Gebäudeschaden an.

Sturm auch auf dem Schwarzen Meer.

Die russischen Funkstationen am Nordufer des Schwarzen Meeres fangen fortgesetzt Notrufe von Dampfern auf, die in schweren Sturm geraten sind. Der russische Kreuzer „Profintern" ist zur Hilfeleistung ausgelaufen.

Die Soziallasten der Hausangestellten.

Die „Zentrale der Hausfrauenvereine Groß-Berlins" veranstaltete einen Aussprache-Nachmittag, um zu der Frage einer Neuregelung der Beitragszahlung der Soziallasten für Hausgehilfen Stellung zu nehmen. In einer einführenden Ansprache wies Frau Mühsam-Werther, M. d. RWR., darauf hin, daß auf dem Arbeitsmarkt die Zahl der stellensuchenden Hausangestellten in bedenklichem Maße steige, weil die wirtschaftlichen Verhältnisse der Haushaltungen das Halten von Hausgehilfen nicht zulassen. Einen Weg, aus diesem, die Gesamtwirtschaft belastenden Zustand sehen die führenden Frauen der Hausfrauenorganisationen in einer Neuregelung der bisher von der Arbeitgeberseite ausgeübten Sitte, die Soziallasten für die Angestellten allein zu tragen, während das Gesetz eine anteilige Beitragsleistung vorsehe. Oberregierungsrat Dr. Gaebel vom Reichsamt für Arbeitsvermittlung betonte, daß es nur im Sinne des Gesetzgebers sei, wenn seine Bestimmungen über die Verteilung der Soziallasten auch bei den Hausangestellten erfüllt werden, schon um der erzieherischen Wirkung willen, die im staatsbürgerlichen Sinne damit verknüpft sei. Dr. Gaebel richtete die Mahnung an die stark besuchte Versammlung, nur im äußersten Fall Entlassungen vorzunehmen und in der Frage der anteiligen Lastentragung die wirtschaftliche Möglichkeit der Aufrechterhaltung des Arbeitsverhältnisses zu suchen.

Betr. Invalidenversicherung

Am **Dienstag und Mittwoch, den 20. und 21. Januar 1931** in der Zeit von 15 bis 18 Uhr finden die **Prüfungen der Invalidenquittungskarten** für die im **Stadtbezirk Nebra a. U.** vorhandenen Arbeitgeber statt. Die Prüfungen erfolgen im Gasthaus **„Zur Sorge"**. Die Arbeitgeber erhalten noch besondere Vorladungen. Fall's irrtümlich an einzelne Arbeitgeber keine besondere Vorladung ergehen sollte, bitte ich, trotzdem an einem der genannten Tage zu erscheinen.

Personen, die sich freiwillig weiterversichern, können an den oben bezeichneten Tagen ihre Quittungskarte ebenfalls zur Prüfung vorlegen.

Auskunft über alle Fragen der Invalidenversicherung wird jedermann erteilt.

Naumburg, den 14. Januar 1931

Salzforhäuschen- Kontrollamt der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt. gez.: **Quenzer.**

Veröffentlicht:

Nebra, den 17. Januar 1931

Die Polizeiverwaltung Grünberg.

Zur Burg

Heute

Schlachtefest

Es ladet freundlichst ein

Oswald Möder.

Am 31. Januar: Graf Luckner in Nebra!

Nebraer Sportvereinigung 1924

Achtung! Voranzeige. **Achtung!**

Sonntag, den 25. Januar 1931, abends 7 Uhr

im **Schützenhaus**

Grosser

Preis-Maskenball

wozu wir Freunde und Gönner des Vereins hierdurch herzlichst einladen. **Der Vorstand.**

Masken haben freien Eintritt, müssen sich jedoch eine Maskenkarte besorgen, welche beim Kamerad Scharf ab Mittwoch verausgabt werden

F. Poppe

— Rechtsbeistand Wiehe —

Zugelassen bei den Amtsgerichten Nebra und Wiehe. — Vertrete Prozesse und besorge alle gerichtlichen Angelegenheiten. Halte im „Weißen Roß"-Nebra Sprechtag.

Heute

Ia. Fettbücklinge

Schellfisch, geräuchert

Sprotten

Mittwoch:

frischen Kabeljau

Schellfisch, Goldbarsch

u. **grüne Heringe**

— **billig!** **billig!** —

Heinrich Berlet.

Hierdurch warne ich jedermann meiner Frau Bertha Küster geb. Werner nichts zu borgen, da ich keine Zahlung leiste. **Otto Küster**

Nebra, Schloßgasse.

Gänse-Federn

hat abzugeben

Gustav Borbel

Großwangen.

Mittwoch:

Frischen Kabeljau

Schellfisch, Seelachs

Goldbarsch u.

grüne Heringe

Kropf, Bahnhofstraße.

Spare mündelsicher bei der **Stadt-Sparkasse Nebra** a. U.

Gutschein

Viel farbenfreudige Bilder, wundervolle Kunstblätter, sowie eine große Anzahl heiterer und ernster Beiträge bieten Ihnen Westermanns Monatshefte. Bei Einsendung dieses Gutscheins und 10 Pfg. für Porto sendet Ihnen der Verlag Georg Westermann, Braunschweig, gern ein schönes Heft im Werte von 2 Mark. Bereits viele hunderttausende Leser mögen Westermanns Monatshefte nicht missen, die in besonders kultivierter Form über alles auf den Gebieten des Denkens, Forschens und Schaffens berichten und eine Unzahl interessanter Fragen in anregender Weise behandeln. Wer Sinn für kulturelle Werte hat, der greife zu dieser schönen, in Inhalt und Ausstattung von keiner Seite überroffenen Monatsschrift.

Völlig unverbindlich sendet Ihnen der Verlag Georg Westermann, Braunschweig, gegen Einsendung von 30 Pfennig ein Westermanns Monatsheft im Werte von 2 Mark.

Name: .....

Beruf: .....

Adresse: .....

131

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219310120-16/fragment/page=0004

Das Leben im Wort

Nr. 3 ✶ Unterhaltungsbeilage ✶ 1931

ROMAN VON OTFRID VON HANSTEIN

Mädels von heute und gestern...

20. Fortsetzung.

„Ich habe jetzt allerdings etwas sehr Betrübendes mitzuteilen," fuhr Herr von Gronefeld fort. „Der gestrige Unfall, der durch Kurzschluß die Explosion mehrerer Oeltöpfe und Ventile veranlaßte, durch deren Stichflamme ein verdienter und tüchtiger Arbeiter des Werkes lebensgefährlich verletzt wurde, ist in der Tat durch die gewissenlose und unbegreifliche Fahrlässigkeit eines verantwortlichen Herrn hervorgerufen."

Bei diesen sehr scharf gesprochenen Worten wandten sich alle Augen auf Otto Langheinrich, der totenblaß geworden war, in dem aber jetzt Trotz und Zorn aufstiegen, und der im Begriff stand, zu antworten, als Gronefeld fortfuhr:

„Zunächst das Gute, dann das Schlechte. Ich möchte zunächst Herrn Bürgermeister Zedewitz und Herrn Direktor Ludwig dazu beglückwünschen, daß sie in der Person des Bauleiters, des noch so jugendlichen Herrn Ingenieurs Langheinrich, einen ganz außerordentlich glücklichen Griff getan haben."

Ein Staunen ging durch die Versammlung. Otto, noch viel mehr überrascht als vorher, wurde dunkelrot.

„Ich habe in diesen Tagen, noch vor der Ankunft der Herren, die Anlage genau geprüft. Herr Langheinrich hat sich nicht nur seiner Aufgabe gewachsen gezeigt, sondern durch verschiedene, von ihm selbst erdachte Neuerungen den Betrieb wesentlich verbessert und verbilligt.

Ich würde Herrn Langheinrich dringend empfehlen, diese seine Neuerungen sofort dem Patentamt zu melden und stelle mich ihm gern zur Verfügung, diese Patente durch den Verkauf an die großen, maßgebenden Gesellschaften zu verwerten.

Herr Langheinrich, es ist mir eine Genugtuung, Ihnen vor diesen Herren meine Anerkennung auszusprechen und Sie zu Ihrem gelungenen Werk zu beglückwünschen."

Er streckte Otto die Hand hin, und dieser, fast von der neuen freudigen Erregung überwältigt, legte seine Hand in die des Barons. Das war vielleicht das Unglaublichste dieser Stunde. Er und der Mann, den er für seinen größten Feind hielt, jetzt Hand in Hand. Die anderen Herren hatten schweigend zugehört, und verwundert schüttelte der Regierungspräsident den Kopf, während die Ratsherren, noch immer abwartend, finstere Gesichter machten.

„Ja, aber dann?"

Gronefeld war sehr ernst.

„Der Hilfsingenieur des Werkes, Robert Hähner, hat bei der Verlegung der Zuleitung so grobe und unbegreiflich leichtsinnige Fehler begangen, daß er unbedingt das Unglück verschuldet hat. Ich habe durch Vernehmung der Arbeiter festgestellt, daß Herr Langheinrich Hähner wegen dieser Fehler zur Rede gestellt hatte. Dann aber wurde Herr Langheinrich auf Reisen geschickt und leider Herrn Hähner die Verantwortung für seine Arbeit überlassen. — Ich habe mich übrigens in den letzten Tagen durch verschiedene Gespräche nicht nur von der gänzlichen Unfähigkeit des Herrn Hähner überzeugt, sondern auch einen recht schlechten Eindruck von seinem Charakter und der Art, in der er versuchte, Herrn Langheinrich herabzusetzen, gewonnen.

Da Menschenleben in Gefahr gebracht und eines sogar schwer geschädigt wurde, halte ich es für meine Pflicht, ein Strafverfahren gegen Herrn Hähner zu beantragen."

Der Eindruck dieser Rede war außerordentlich.

Jetzt erhob sich Direktor Ludwig.

„Auch ich halte mich für verantwortlich. Ich hätte die Arbeit Hähners nachprüfen müssen und habe mich mit seinem Ehrenwort, daß er für die Güte derselben volle Verantwortung übernähme, begnügt."

Gronefeld schüttelte ihm die Hand.

„Sie haben vollkommen bona fide gehandelt, lieber Direktor."

Der Präsident erhob sich.

„Jedenfalls freue ich mich, daß der Eröffnung des Werkes nichts im Wege steht. — Meine Herren, entschuldigen Sie, daß ich Sie zu so früher Stunde bemühte, auf Wiedersehen um neun Uhr, bei der Einweihung. — Herr Ingenieur Langheinrich, meinen herzlichsten Glückwunsch! Ich kenne den Herrn Oberingenieur seit Jahren als strengen Kritiker. Auf dieses Lob aus seinem Munde können Sie stolz sein."

Otto streckte beide Hände aus. „Ich danke Ihnen!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219310120-16/fragment/page=0005

Lebhaftes Plaudern setzte ein. Die Stimmung war völlig verwandelt. Mit lachenden Gesichtern traten die Herren aus dem Rathause hinaus. Die Hauptsache war schließlich, daß das Stauwerk eröffnet wurde.

Daneben flog es allerdings eine halbe Stunde später durch die Stadt: „Eben war der ‚Zivile‘ bei Hähners. Robert Hähner ist verhaftet worden.“

Wieder eine Viertelstunde später eilte Sanitätsrat Weidemann durch die Straßen.

Die Frau Oberpostexpedientenswitwe lag in Schreikrämpfen.

Frau von Molkenstern, Frau Mühlengesiefe und Frau Bürgermeister standen zusammen auf dem Marktplatz. An diesem Tage war ja ganz Arnstädt früh auf den Beinen.

Die Apothekerin ließ ihre lange spitze Nase wackeln.

„Das gönne ich der eingebildeten Hähner. Die hat einen Dämpfer verdient.“

Die Molkenstern nickte.

„Die wollte mehr sein als wir andern.“

„Was ist denn schließlich eine Oberpostexpedientensgattin?!“

„Doch eigentlich für uns gar kein standesgemäßer Verkehr.“

Die Bürgermeisterin strahlte.

„Das hab' ich ja immer gesagt! Mein Neffe! Und dieser Robert Hähner hat gewagt, um meine Christine zu werben! Die hat ihm aber heimgeleuchtet! Die weiß schon, wem sie ihre reine Liebe schenkt. Da will ich nur schnell heimlaufen und ihr die freudige Nachricht bringen.“

Die beiden anderen blieben zusammen.

„Jetzt angelt die Tine nach dem Langheinrich.“

„Und gestern hat sie sich dem Baron fast an den Hals geschmissen.“

„Wenn sie sich nur nicht in den Finger schneidet.“

*

Das ganze Städtchen war wie in einem Taumel. Die Nacht hindurch hatte alles gebangt, daß das Fest abgesagt werden würde; eilig rannte alles in den Straßen umher. Frisch gebügelte Kleider wurden in die Häuser getragen, große Kuchenbleche.

Am Rande des Marktplatzes richteten fliegende Händler in aller Eile Buden und Stände auf. Im Saal des „Goldenen Stern“ stand hemdärmelig, den Frack achtlos über den Stuhl geworfen, mit hochrotem Kopf und gesträubter Künstlermähne der Stadtmusikdirektor Edel und probierte zum hundertsten Male den Festmarsch, den er zur Feier des Tages selbst komponiert hatte und den er dem Herrn Regierungspräsidenten widmen wollte.

Die Glocken von der Stadtkirche läuteten zum erstenmal.

Die Zöglinge der Realschule und des Lyzeums versammelten sich in den Schulhöfen; die Mädchen alle in weißen Kleidern, mit Blumenkränzen im Haar.

Edith Mühlengesiefe stotterte im Zimmer der Frau Direktor Tibetius immer wieder das Festgedicht herunter, das sie zur Einweihung sprechen sollte und durchaus nicht in ihren Kopf bekam.

*

Die Frau Bürgermeister segelte wie eine geschwollene Pute in ihr Haus.

„Tinchen! Tinchen! Ist Ottos Examenfrack auch bereit?“

„Ja, ist er denn nicht verhaftet?“

„Aber Kind! Sie haben ihm natürlich alles gelobt. Schnell, schnell!“

Die beiden Frauen stürzten in das Giebelzimmer hinauf.

„Das Oberhemd! Herrgott, die weiße Binde ist unmöglich! Ich laufe gleich selbst!“

*

Alexander von Gronefeld war noch einige Zeit am Tisch des Rathaussaales sitzengeblieben, um Aufzeichnungen niederzuschreiben. Otto stand draußen im Korridor. Er konnte jetzt noch nicht hinaustreten. Er fühlte, daß ihm immer wieder die Tränen in die Augen traten. Sein Herz war so übervoll. Gerade weil er auch jetzt noch fest überzeugt war, daß Gronefeld und Maria sich liebten, erkannte er dessen Handlungsweise um so mehr an.

Mit Zittern und Zagen war er in das Rathaus getreten. Schreckgespenster einer Verhaftung, einer schweren Anschuldigung hatten vor ihm gestanden. Er war gerechtfertigt. Nicht nur das! Er hatte eine überreiche Anerkennung gerade von dem Manne erhalten, den er gehaßt, den er für seinen Feind gehalten.

Seine Seele war weit und groß. Er hatte das Gefühl, als müsse er in diesem Augenblick selbst auch etwas Großes tun, selbst auch sein eigenes Herz ebenso überwinden, wie es dieser Mann getan hatte, als er so für ihn eintrat.

Alexander von Gronefeld trat aus dem Ratszimmer heraus.

Otto sah ihn, war bleich, hatte zitternde Lippen.

Er streckte beide Hände aus.

„Ich danke Ihnen!“

Gronefeld, der in seinen Gedanken noch bei seinen Aufzeichnungen gewesen, sah auf, sah dieses in diesem Augenblick vor Erregung bebende, vor innerer Weihe leuchtende Jünglingsgesicht und faßte seine Hand.

„Aber lieber Herr Langheinrich!“

„Sprechen Sie nicht, bitte, bitte, sprechen Sie nicht! Was Sie eben getan haben, war groß. Das verstehen nur Sie und ich. Ich danke Ihnen — — ich — —“

Jetzt überwältigte ihn sein Gefühl, und er sprach mit stoßweisen Worten.

„Machen Sie Maria glücklich — — Sie sind ihrer wert!“

Ehe Alexander ein Wort antworten konnte, hatte Otto sich losgerissen und war mit raschen Schritten die Treppe hinuntergeeilt.

Alexander sah ihm nach.

Jetzt ging in ihm etwas Seltsames vor.

Er konnte ernst sein, sehr ernst, aber im allgemeinen lag überlegener Spott ihm näher. Jetzt zum ersten Male, als er in diesem Augenblick in Ottos Seele zu schauen glaubte, wurde ihm etwas klar, das er in all den Jahren niemals verstanden hatte. — Warum Maria Werner diesen jungen Mann so liebte.

Er lächelte und sprach leise in seinen Gedanken: „Ich werde sie glücklich machen.“

*

Otto ging langsam über den Marktplatz.

Jetzt war natürlich alles vollständig verwandelt. Jetzt nickten ihm alle zu und grüßten; und diejenigen, die vorhin am meisten bereit gewesen waren, von ihm abzurücken, grüßten ihn jetzt am herzlichsten.

Er sah alle diese Menschen wie durch einen Schleier. Er erwiderte ihre Grüße mechanisch. Er fühlte sich innerlich so erhoben wie nie in seinem Leben.

Unendlich glücklich und unendlich traurig zu gleicher Zeit.

Frau Apotheker Mühlengesiefe stand vor der Apotheke.

„Mein lieber Herr Ingenieur! Meinen herzlichsten Glückwunsch! Unsere kleine Edith, die wir gestern zum ersten Male mit auf den Ball genommen, hat so unendlich bedauert, daß Sie nicht da waren. Sie hätte so furchtbar gern mit Ihnen getanzt. Vielleicht machen Sie uns nächsten Sonntag mittag die Freude.“

„Gewiß! Gewiß! Herzlichen Dank!“

„Er wußte gar nicht, was sie gesprochen und was er geantwortet hatte.

Im Hausflur kam ihm Christine entgegen.

Als er die Tür geschlossen, faßte sie seine Hände, dann lag sie an seiner Brust. Warum nicht? Sie waren ja Vetter und Kusine.

Tinchen weinte vor Rührung. „Otto! Mein lieber Otto! Ich bin ja so glücklich! Wie schlecht sind doch die Menschen alle! Sie haben alle an dir gezweifelt, nur ich nicht, ich habe immer und immer ganz fest an dich geglaubt.“

Auch das ging wie ein Traum an ihm vorüber. Er wußte es nachher nicht einmal: Hatte sie ihn geküßt?

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219310120-16/fragment/page=0006

Traumerlebnis / Von Margot Walter

Wie lang ist's her — — —
kaum, daß ich noch d'ran dachte, —
bis dann ein Traum — so ahnungsschwer —
das längst Vergang'ne wieder lebend machte. —

Wie wühlte er Gedanken auf, die schliefen, —
wie zerrte er Vergessenes ans Licht! —
Er griff hinein in meine dunklen Tiefen,
ihn kümmerte mein hilflos Stöhnen nicht.

Nun ist es wieder da — mit alter Schwere, —
— ist's auch nur Schein, der um Bestehen ringt; —
der doch, — soviel ich mich dagegen wehre, —
mir dunkle Schleier um die Seele schlingt. —

Ein Abschiedsbrief / Von A. Schende-

Liebe kleine Marion!

Viele, viele Meilen liegen zwtschen uns — die rastlosen Räder des D-Zuges haben mich weit fortgetragen aus dem Dunst der Ebene, dem Getriebe der Großstadt, aus Arbeit und Pflichten, hinaus in den Frieden der Vergeinsamkeit.

Mir scheint es, als ob in dieser kristallhellen Luft nicht nur die Augen weiter zu sehen vermögen, sondern auch die inneren Zusammenhänge klarer vor uns liegen. Was uns drunten rätselhaft erschien, alle Fragen, die unentwirrbar vor uns lagen, sieht man hier oben in einem anderen Lichte. Die Menschen bleiben leichter im Einklang mit sich selbst hier draußen im Angesicht der Natur; die große Stadt zehrt unaufhörlich an den Kräften, sie saugt uns auf, zersplittert und verflacht.

Hier bin ich mir nun klar geworden über vieles, kleine Marion, was mein Herz bewegt, seit langen Wochen, seit ich weiß, daß ich Sie liebe. Ich, der Vierundfünfzigjährige, das junge Ding von 22 Jahren. — Welch ein Kontrast! Ich könnte gut Ihr Vater sein den Jahren nach, und wünschte mir es oft, um Ihre blühende Jugend immer um mich zu wissen und Ihren Weg behüten zu können, so gut ein Mensch das für den anderen vermag.

Noch einmal zieht jener erste Tag unserer Bekanntschaft an mir vorüber; alle Gäste waren versammelt im Salon der Frau v. B., die mich bat, von meinen Reiseerlebnissen zu erzählen. Sie lehnten leicht im Sessel, und Ihre Augen, große, fragende Augen, blickten erwartungsvoll zu mir herüber. Selten ausdrucksfähig war Ihr Gesichtchen! Wenn ich von den endlosen Ebenen Asiens, der melancholischen Stimmung jener grenzenlosen Weite sprach, legte sich ein schwermütiger Zug um Ihre Lippen; und erzählte ich von den lebensvollen Tänzen und Festen der Javaner, funkelten Ihre Augen vor Lebensfreude und Begeisterung. Ja, so sind Sie, leicht beeindruckt von allem, was Sie sehen und hören; allen lichten und traurigen Stimmungen gleich hingegeben. — — Am Schluß meiner Erzählung zog es mich in Ihre Nähe; wir kamen ins Gespräch, und ich freute mich, wie klug Sie zu fragen wußten. Kleine Marion, jene Mischung von Anmut und Ernst war's, die mich zuerst zu Ihnen zog. Was weiß ein Mann in meinen Jahren sonst mit einem Mädchen Ihres Alters groß zu plaudern; man nimmt solch junges Ding nicht ganz für voll — als eine Augenweide, ja — doch weiter? Das Interesse einer Zwanzigjährigen erstreckt sich meistens nur auf Tanz und Spiel, auf Kleidersorgen und den neuesten Flirt. Bei Ihnen schienen mir neben allem mädchenhaften Liebreiz geistige Interessen vorhanden; bei jedem Wiedersehen plauderten wir gern zusammen; ich freute mich darauf, Ihnen von den Wundern ferner Welten zu berichten, von Ländern, die vor mir gebreitet lagen, und bunten Erlebnissen, die meinen Weg gekreuzt. Wenn Sie meinen Worten lauschten, dachte ich oft daran, ob Ihr Interesse nur dem galt, was ich erzählte. Vielleicht war's nur verständliche Eitelkeit, daß der Mann von Namen, der bekannte Forscher, sich so eingehend mit Ihnen unterhielt, oder war es gar ein zunehmendes Interesse an dem Manne selbst? So fragte ich mich oft, wenn wir zusammensaßen und Ihr Liebreiz mein Herz immer fester umstrickte. Beglückt wartete ich, die weiche Linie Ihres Nackens zu sehen, wenn Sie das Köpfchen senkten, um mir zuzuhören. — Ach, plötzlich und unerwartet hatte mich die Leidenschaft gepackt, wie ein Fieber, wie ein Rausch. Glühen nicht im Herbst die Farben besonders stark und lebensvoll, scheint uns das Leben nicht verlockend schön, begehrenswert dann, wenn wir nahe sind, es zu verlieren, träumt unser Herz vielleicht den süßesten Traum erst, wenn wir wissen, daß es unser letzter ist — — ?

Jene Wochen und Monate, in denen ich mir klar ward über meine Liebe zu Ihnen, Marion, waren qualvoll und süß zugleich. — Mein Herz war jung, es wußte nichts von meinen Jahren — vielleicht schlug es heißer und ungestümer als manches Herz jener übersättigten Jünglinge, die kühl über Frauen und die Liebe spötteln. Ich wollte Ihnen oft von meiner Neigung sagen, und fragte mich dann wieder, ob ich unrecht täte, ein junges Leben an das meine zu ketten, das sich dem Ende neigte? Sie wußten wohl, wie gut Sie mir gefielen — eine Frau fühlt ja auch ohne Worte, was sie dem Mann bedeutet —, und sahen zu mir voll Vertrauen auf.

Da kam Gewißheit, eher als ich dachte.

Eines Nachmittags sah ich Sie mit Ihren Freundinnen sich auf dem Eisplatz tummeln. Die Sonne lachte mit der Jugend um die Wette, als freue sie sich, endlich wieder durch die grauen Winterworhänge auf die runde Erde schauen zu können. — Ich stand am jenseitigen Ufer, im Schatten, durch Bäume leicht verdeckt. An der Seite Ihres Partners glitten Sie nahe an mir vorüber, ohne mich zu sehen. Ihr Haar wehte in kleinen Löckchen schimmernd in der Sonne; Ihre Worte konnte ich nicht verstehen, nur Ihr Lachen klang mir ins Herz, dies sorglose, kinderhafte Lachen; das wußte noch nichts vom Leid der Welt, von verworrenen Gefühlen, all jenen verschlungenen Dingen, die zu entwirren Kämpfe und Herzeleid kosten. Mir schienen Sie plötzlich, — ach — so fern — so jung — ein Kind, — ein heißgeliebtes wohl, und doch ein Kind — aus einer andern Zeit. Ein Menschenalter lag zwischen uns — weit über dreißig Jahre —, das spürte ich zum ersten Male an jenem Tage schmerzhaft deutlich. Wohl kann man sich jung fühlen an Leib und Seele — und doch, die Erfahrungen der Jahre, die uns reiften, kann man nicht abschütteln wie eine lästige Last. — Ich liebte nicht mehr mit der Unbefangenheit der Jugend, die nach allem greift, was ihr verlockend dünkt, wie es jene vielleicht vermochten, die den Jahren nach zu Ihnen paßten. Diese süße, schwebende Welt war nicht mehr die meine.

Jetzt ging es noch, doch Jahre später? Nach einer Spanne von 10 Jahren; was würde sein, wenn ich ein alter Mann von über 60 und Sie ein junges Weib von Dreißig sind, jener Zeit in der Blüte des Lebens, da eine Frau erst alle Kräfte von Geist und Herz entfaltet? Dann würde unser Bund die Kette sein, eine Fessel, die auf Ihrem Leben lastet. Ich durfte nicht mehr mit der Unbedenklichkeit der Jugend handeln, die nur dem Augenblicke folgt; diese Ehe schließen, die für Sie — wenn auch erst später — Opfer fordert. Ich bin nicht Egoist genug, wie jene Männer, die alles selbstverständlich an sich reißen, ohne zu fragen, ob es auch das Glück des anderen ist.

Und würde ich nicht oftmals um Sie zittern müssen, immer im Glauben, daß ein anderer, Jüngerer, die Hand nach Ihnen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219310120-16/fragment/page=0007

ausstrecken könnte! Ach, vielleicht ist dies Gefühl ein Etwas, das die Liebe immer tiefer und unsterblich machen kann. Diese sorgsame Zärtlichkeit, mit der wir ein Kleinod lieben: „Gib acht, daß du es dir erhältst." — Niemals sollte man zu sicher sein, auch des geliebtesten Besitzes nicht; wie leicht ist eine Macht verloren!

Sie werden lächeln jetzt und mich nicht verstehen, Marion; später vielleicht, wenn auch Sie erfahren, daß das Leben nicht nur ein rosenroter Tag ist, so wie es jetzt vor Ihnen liegt, sondern daß es mehr Unbegreiflichkeiten und Geheimnisvolles birgt, als wir uns je erträumten. Am Morgen wissen wir noch nichts von dunklen Stunden, erst wenn der Lebenstag sich neigt, erkennen wir, daß Licht und Schatten sich die Waage halten. — Wir, die wir schon von Fern das Abendrot des Lebens sehen, müssen uns bescheiden lernen, nicht immer nur nehmen wollen für uns selbst.

Erkenntnis ist auch ein Glück; kein stürmendes, jauchzendes, aber ein mildes, lächelndes: das Glück der Reife. — Hier im Bergwalde ist jetzt der rechte Platz für mich; man lernt Gelassenheit. —

In geheimnisvollem Schweigen spürt man den Atem der Natur. Man hört die Ströme des Lebens rauschen und sinnt den ewigen Gesetzen nach, denen wir folgen müssen, wenn wir im Einklang bleiben wollen mit uns selbst. —

Leben Sie wohl, geliebte Marion. Im Herzen doch ein kleines wehmütiges Gefühl, nehme ich Abschied von Ihnen und allem, was Sie mir bedeuten. Mein Wunsch für Sie ist: Sonne, viel Sonne und Wärme für dies lange, bunte, wechselvolle Leben.

Ihr
Alexander G.

Wer lebt lange?

Von Egon H. Straß

Schon die Bibel erzählt uns von sehr alten Leuten. Zu den ältesten gehörte sicher Abraham und der sprichwörtlich gewordene Methusalem. Beide sollen die Hundert weit überschritten haben.

Der dänische Seemann Drakenberg, dessen Geburtsjahr 1626 war, starb bekanntermaßen zu Aarhus im Jahre 1772. Er erreichte also das ehrwürdige Alter von 146 Jahren. Er war siebenmal verheiratet und in seinem hundertundelften Jahre noch einmal Bräutigam, und überlebte auch diese Frau um viele Jahre.

In letzter Zeit wurde uns in den illustrierten Blättern ein kräftiger Türke gezeigt, der das hundertundzehnte Jahr überschritten hatte. Zu ihm kamen die Reporter, um das Rezept der Langlebigkeit zu erhalten. Seine Antwort lautete: „Ich lebte genügsam, vernünftig und ruhig, trieb Körpersport, trank viel Wasser und aß wenig Fleisch. Aber vor allem, ich verlor niemals im Leben den Humor."

Man kann im allgemeinen keine Norm aufstellen, und es gibt auch keine Lebensrezepte, wenigstens in der Weise, daß man zu sagen vermag, so wird man vierzig alt und so hundert. Gäbe es solche, dann würden die meisten Menschen genau nach Rezepten leben. — Es ist aber jedenfalls entschieden, daß bei den heutigen hygienischen Hilfsmitteln der Menschendurchschnitt älter wird als früher.

Wir haben keine Riesenepidemien mehr wie die Pest und die Cholera.

Gut lüftbare Wohnungen und das Auffangen der Sonne sind Faktoren, die sich günstig auf die Lebensdauer der Menschen auswirken. Immerhin werden nicht alle Menschen länger leben, die in gesunder Luft und in stillen Gegenden ihr Dasein verbringen.

Man weiß z. B., daß auf staubfreien Inseln, wie auf der Insel Bornholm, die Menschen im Durchschnitt kaum das fünfundvierzigste Jahr erreichen.

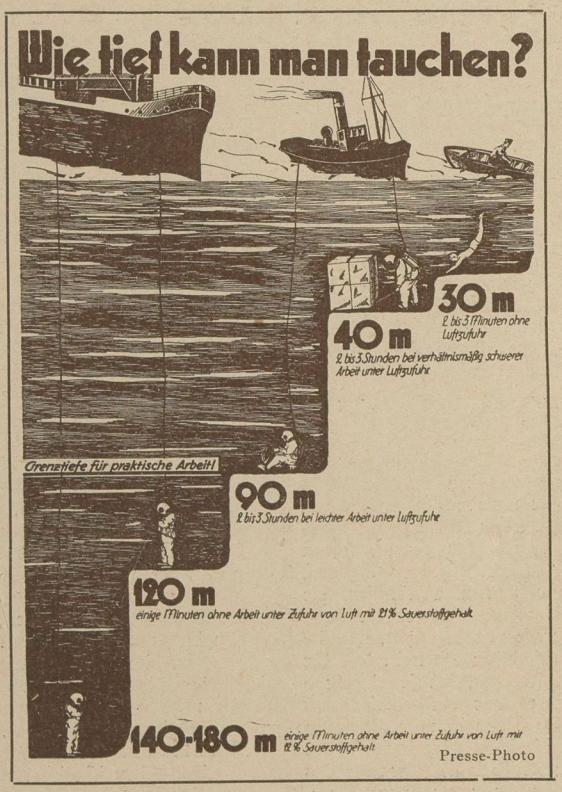
Vielleicht ist die allzugroße Ruhe und die daraus ersprießende Bequemlichkeit dem Körper nachteilig. Das aufgepeitschte Tempo der Großstadt, gerade das Extreme, ist ihm auch sicher nicht nützlich. Wohl aber der goldene Mittelweg. — Wie sagt doch Cäsar Flaischlen?

„O raste nie und haste nie, dann haste nie Neurasthenie."

Neurasthenie aber führt zum rascheren Verbrauch der Kräfte. — Eine geistige Tätigkeit, die sehr regelmäßig verläuft, wir denken hier besonders an die Lehrerschaft, an Universitätsprofessoren, läßt den Menschen ziemlich alt werden. Die Anstrengung ist wohltemperiert, und hierin ist sicher ein Heil des langen Lebens zu suchen. Dieses Heil ist lebendige Gleichmäßigkeit.

Auch Militärpersonen werden im allgemeinen alt. Konzentration, wieder das Gleichmäßige und dabei die frische Luft mögen das ihre dazu tun.

Generalfeldmarschall Blücher, Hindenburg, Mackensen, Yorck von Wartenberg, Graf Haeseler und die französischen Marschälle aus der Glanzzeit Napoleons beweisen dies zur Genüge.



Auch Staatsmänner wurden in ruhigen Zeiten ziemlich bejahrt.

Bismarck, Windthorst und Bebel hatten das berühmte biblische Alter erreicht. Ebenso der englische Staatsmann Disraeli. Mit ihm saßen einige Dutzend Parlamentarier über achtzig im englischen Parlament.

Was die Kunst betrifft, so wurden früher die Künstler im allgemeinen recht alt. Tizian ist fast hundert Jahre alt geworden, wie es heißt, ist er einer Epidemie erlegen. Bei den heutigen Vertretern der Künste ist es leider anders. Das Elend und die Not machen müde, mürbe und vorzeitig alt. Selten, daß heute Dichter ein Goethesches Alter erreichen.

Was nun die Frauen betrifft, so sind sie heute in ihrer Allgemeinheit gesünder als früher. Die sportliche Betätigung gibt ihnen längere Lebensdauer.

Unsere Großmütter und Urgroßmütter, deren Haupttätigkeit nur beim Bratentopf und beim Einmachglas verlief, wurden rascher alt.

Doch es gibt keine Norm, es gibt kein Rezept, aber mit Vernunft und Klugheit zu leben, das verbürgt ein höheres Alter.

Druck der Otto Elsner Buchdruckerei K.-G., Berlin S 42. — Verantwortliche Schriftleitung: Ulrich von Uechtritz, Berlin-Wilmersdorf.
Beiträge sind (mit Rückporto) nur an die Schriftleitung, Berlin S 42, Oranienstraße 140, zu senden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219310120-16/fragment/page=0008

A 1 Universitätsbibliothek

Nebraer Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild" und „Das Leben im Wort"

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Roßleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauersche Buchdruckerei, Roßleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Meitz, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Roßleben Nr. 221. — Postscheckkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Artern.

№ 9 — Dienstag, den 20. Januar 1931. — 44. Jahrgang

Der 18. Januar.

Die Reichsgründungsfeier in Berlin.

Berlin, 19. Januar.

Am Sonntag zeigten in der Reichshauptstadt alle öffentlichen Gebäude und Verkehrsmittel Flaggenschmuck. Auch einige Geschäftshäuser und zahlreiche Privathäuser grüßten den 60. Jahrestag der Reichsgründung mit Fahnen in den alten und den neuen sowie den preußischen Farben. In der Stadt herrschte jedoch nicht sehr viel Bewegung. Schuld daran war offenbar der starke nächtliche Schneefall, der sich in den Morgenstunden zu einem undefinierbaren Schmutz auflöste, ohne daß die Berliner Straßenreinigung bis in die Mittagsstunden z. B. in den Strußen um das Reichstagsgebäude und auf dem Platz vor dem Brandenburger Tor in Aktion getreten war. Die erste Feier des Reichsgründungstages begann

im Berliner Dom

der bis auf den letzten Platz gefüllt war. Von den Reichs-, Staats- und Kirchenbehörden waren zahlreiche Vertreter anwesend, u. a. sah man Reichswehrminister Groener in Begleitung der Chefs der Obersten Heeresleitung und der Marine, ebenso zahlreiche Parlamentarier.

Punkt zehn Uhr fuhr Reichspräsident von Hindenburg vor dem Dom vor und wurde am Fuß der Freitreppe von der Domgeistlichkeit empfangen, die ihn in das Gotteshaus geleitete.

Im Mittelpunkt des Festgottesdienstes, dem der Domchor eine besondere Weihe gab, stand die Predigt des Oberdompredigers D. Burghart. Kurz vor elf Uhr verließ der Reichspräsident unter den begeisterten Hochrufen des Publikums den Dom, während ein Bläserchor von der halben Höhe des Domes das Luthersche Schutz- und Trutzlied und das Deutschland-Lied spielte.

Die Feier im Reichstag

war würdig und schlicht. Der große Sitzungssaal war diesmal weniger festlich ausgeschmückt als zu sonstigen feierlichen Anlässen. Um so eindrucksvoller die Büste des Reichsgründers von Bismarck, die sich von dem Lorbeergrün, umrahmt von weißem Flieder und lachsroten Azalien, von dem so verkleideten Präsidentenstuhl abhob. Rechts und links der Büste standen Fahnenabordnungen der Reichswehr, mit je drei derselben alten Fahnen der Garderegimenter, die schon den Preußenkönig Wilhelm I. vor 60 Jahren bei der Kaiserproklamation im Schlosse von Versailles begrüßt hatten. Auch die übrigen 44 Regimentsfahnen, die die Längswand des Saales umsäumten, waren Zeugen jenes denkwürdigen Tages.

Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt.

Unter den Eingeladenen befanden sich auch sieben Kriegsveteranen aus dem Feldzug 1870/71, die dem Reichspräsidenten durch den Reichsinnenminister vorgestellt wurden. Vier von ihnen hatten an der Kaiserproklamation im Spiegelsaal von Versailles teilgenommen. Die Reichsregierung war fast vollzählig erschienen, für Preußen die Minister Severing, Höpker-Aschoff und Grimme, für die übrigen Länder die Gesandten bzw. Bevollmächtigten zum Reichsrat.

Nachdem der Reichspräsident, begleitet von dem Reichstagspräsidenten Löbe, Reichswehrminister Groener, Reichsinnenminister Wirth sowie Staatssekretär Meißner in der Präsidentenloge Platz genommen hatte, intonierte das Berliner Funkorchester unter Leitung von Bruno Seidler-Winkler das Bachsche Brandenburgische Konzert.

Geheimrat Kahl, der Senior der deutschen Abgeordneten und selbst Zeuge des Tages der Reichsgründung und der Kaiserproklamation, hielt die Festrede.

Persönliche Erinnerungen des damaligen bayerischen Jägers führten diesen Veteranen von den Tagen vor 60 Jahren vor Paris zu einem Rückblick über die seitdem wechselvolle Ge- [illegible] 1806 bis in die [illegible] setzte er an den [illegible] art und Zukunft [illegible] alten gebliebenen [illegible] und sittlichen [illegible] räfte. [illegible] Vertrauen, mehr [illegible] der Beethoven- [illegible]) ergriff [illegible] hre sind vergan- [illegible] n Ring um die [illegible] Stunden schweren [illegible] schatten von Leid [illegible] lk gesenkt. Aber [illegible] uns noch heute! [illegible] diese Einheit und [illegible] innerung an je- [illegible] und uns leuch- [illegible] die innere Kraft [illegible] dem Wege des [illegible] auf dem uns das [illegible] t. Ihn, unserer [illegible] als Zeugen der [illegible] gibt dieser Feier- [illegible] essere deutsche [illegible] setzen, dem feierlichen Wunsche der Proklamation von 1871 entsprechend auch unserseits „auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung Mehrer des Deutschen Reiches an den Gütern und Gaben des Friedens" zu sein.

Für dieses Ziel wollen wir für Reich und Volk unsere letzte Kraft hingeben und dafür im Gedenken an den großen Kanzler, den Fürsten Bismarck, Zeugnis ablegen in dem Ruf: „Unser geliebtes Vaterland, es lebe hoch!"

Zwei Strophen des Deutschlandliedes folgten. Die Fahnen wurden aus dem Saale getragen und zur Fahnenkompagnie gruppiert, die draußen vor der Freitreppe im Rücken des Bismarckdenkmals den Reichspräsidenten erwartete. Begeisterte Hochrufe der Menge tönten in die Musik, als Hindenburg, geschmückt mit dem Großkreuz des Eisernen Kreuzes und dem Stern, erschien. Unter den Klängen des Deutschlandliedes schritt er die Front ab. Begeisterte Hochrufe begleiteten dann wieder das Auto des Reichspräsidenten, das zum Sportpalast fuhr. Während der Reichstagsfeier fand auch

ein Festakt im Clou,

veranstaltet vom Langemarck-Ausschuß und unter Teilnahme der Vereinigten Vaterländischen Verbände, statt. Die Gedenkrede hielt Bürgermeister Berndt, der sich für die Wiederbelebung des 1918 verlorenen Freiheitsgedankens einsetzte.

Kundgebung des Kyffhäuserbundes

Der Deutsche Reichskriegerbund „Kyffhäuser" feierte den Reichsgründungstag im Sportpalast mit einer „Deutschen Weihestunde", der auch Reichspräsident von Hindenburg in seiner Eigenschaft als Ehrenpräsident des Kyffhäuserbundes beiwohnte. Schon lange vor Beginn der Veranstaltung, die von zahlreichen Verbänden, wie dem Deutschen Offiziersbund, dem Alldeutschen Verband, der Deutschen Studentenschaft usw. sowie von der Deutschnationalen Volkspartei, der Deutschen Volkspartei und dem Hauptverein der Konservativen beschickt war, war der Sportpalast überfüllt. Nach dem Einmarsch der Fahnengruppen, bei dem mehrere hundert Fahnen der Kriegervereine mitgeführt wurden,

erschien Reichspräsident von Hindenburg, der mit brausendem Jubel empfangen wurde.

In seiner Begleitung bemerkte man Reichswehrminister Groener, Staatssekretär Meißner, General von Hammerstein, Admiral Raeder und den Adjutanten des Reichspräsidenten, Oberstleutnant von Hindenburg. Der Reichspräsident begab sich mit seinem Gefolge, vielfach von Hochrufen begrüßt, in die für ihn bereitgehaltene Ehrenloge. Die Ehrenwache vor dem Platz des Reichspräsidenten wurde von Angehörigen des ehemaligen Regiments Garde du Corps in historischen Uniformen gestellt. Der Vater des einen Ehrenpostens, Reismann, hat vor 60 Jahren bei der Proklamation im Spiegelsaal zu Versailles ebenfalls die Ehrenwache gestanden. Nachdem der Reichspräsident Platz genommen hatte, begrüßte der Vorsitzende des Hauptkriegerverbandes, Dr. Volz-Berlin, die Anwesenden, wobei er besonders den Reichspräsidenten willkommen hieß,

den er unter stürmischen Beifallskundgebungen den Führer im Kriege, den Retter des Reiches und den Vater des Vaterlandes nannte.

Den 18. Januar bezeichnete er als einen Nationalfeiertag, an dem das deutsche Volk den inneren Hader vergessen und sich als eine Familie fühlen soll, zusammengeschweißt durch gemeinsame Geschichte und gemeinsames Leid.

Dann ergriff der erste Präsident des Deutschen Reichskriegerbundes „Kyffhäuser", General a. D. von Horn, das Wort zu einer längeren Ansprache, die er mit Worten des Gedenkens für die toten Kameraden einleitete. Während sich die Fahnen senkten, sang die Menge gedämpft: „Ich hatt' einen Kameraden".

Hierauf richtete Reichspräsident von Hindenburg folgende kurze Ansprache an die Versammlung: „Liebe Kameraden! Heute vor 60 Jahren zählte ich zu denen, die den ersten Kaiser des wiedererstandenen Deutschen Reiches zujubelten. Seitdem haben wir vieles verloren, was uns lieb und teuer war und unseren Soldatenherzen auch weiterhin unvergessen bleiben wird. Eins aber ist uns geblieben: Das Vaterland! Ihm wollen wir in seiner Not über alles Parteiwesen hinweg in selbstloser Liebe und Treue dienen und solches Gelübde in dieser Weihestunde durch den alten Kriegsruf bekräftigen: Deutschland hurra!"

Begeistert stimmte die Menge in dem Ruf des Reichspräsidenten ein. Nach den Darbietungen eines Sprechchors der „Kyffhäuser"-Jugend und des Männerchors fand die Kundgebung mit dem großen Zapfenstreich und dem Aufmarsch der Fahnengruppen ihren Abschluß. Der Reichspräsident, dem erneute Huldigungen dargebracht wurden, verabschiedete sich von seiner Umgebung, indem er jedem einzelnen seiner alten Kameraden die Hand schüttelte.

Die Reichsgründungsfeier in Genf.

Eine Rede Dr. Curtius.

Genf, 19. Januar.

Aus Anlaß der 60. Wiederkehr des Tages der Reichsgründung fand beim deutschen Generalkonsul in Genf, Dr. Völckers, ein Empfang statt, an dem Reichsaußenminister Dr. Curtius, Mitglieder der deutschen Abordnung, der deutsche Gesandte in Bern, der Untergeneralsekretär des Völkerbundes Dufour-Feronce, sämtliche deutschen Beamten des Völkerbundssekretariats sowie des Internationalen Arbeitsamtes, die Vorstände der in der deutschen Genfer Kolonie zusammengeschlossenen Vereine usw., teilnahmen. In einer Begrüßungsansprache übermittelte der deutsche Generalkonsul im Namen aller Deutschen in Genf dem Führer der deutschen Abordnung die herzlichsten Wünsche für einen für das deutsche Vaterland segensreichen Abschluß der großen wichtigen Aufgabe, die ihn hierher geführt habe.

Reichsaußenminister Dr. Curtius

dankte für die Begrüßungsworte und begrüßte seinerseits die Vertreter der deutschen Kolonie zugleich auch als Repräsentanten des Auslandsdeutschtums. In seiner Ansprache zeichnete der Reichsaußenminister sodann in großen Strichen die Geschichte des Reichsgedankens. Wiederum sei der Aufbau des Reiches notwendig. Wir brauchten aber nichts einzureißen, sondern könnten Vorhandenes nützen. Unser Weg liege gleich weit ab von Radikalismus und Illusion.

Was wir brauchten, sei feste Verbindung und Gefolgschaft aller Verantwortungsbewußten. Die Parole müsse lauten: Ehrfurcht vor der Vergangenheit, Wille zur Gegenwart und Glaube an die Zukunft.

Die Europäer in Genf.

Nur ein „Studienkomitee". — Zersplitterung in Teilprojekte. — Briands sinkendes Interesse.

„Die Magna Charta der Vereinigten Staaten von Europa", Graf Coudenhove-Kalerghi, der leidenschaftliche Vorkämpfer des paneuropäischen Gedankens, nannte so bei dem ersten Erscheinen Briands Europa-Vorschläge. Die großen Worte in der Europa-Debatte werden inzwischen etwas sparsamer gebraucht, und die 33 Außenminister, die 200 Delegierten, die zur Europa-Tagung nach Genf gekommen sind, diskutieren nüchterner als die privaten Vorkämpfer von Zukunftsplänen. Briand liest seine Rede vom Blatt ab — ein unvorstellbares Ereignis bei dem Redner, der selbst die nüchternen Genfer Gemüter mit jeder seiner Reden zu Beifallsstürmen fortzureißen verstand. Curtius spricht deutsch, und Grandi als Revanche für die Benutzung einer nichtamtlichen Völkerbundssprache, redet italienisch. Briand, der Pathetiker, bringt sorgfältig abgewogene Formeln, die niemand weh tun sollen, Curtius kämpft um gerechten Ausgleich und um die volle Gleichberechtigung, Grandi warnt, Europa in mehrere Gruppen zu zerschneiden statt es zu einigen, und Henderson, ohne auf einen dieser großen Gedankengänge einzugehen, macht nüchterne Vorschläge über Einsetzung von Kommissionen, Geschäftsführung, Arbeitsplan. Die Europäer in Genf sind, selbst wenn man sich nur an die äußeren Vorgänge hält, wirklich noch weit davon entfernt, sich als Europäer im Sinne einer Interessengemeinschaft zu fühlen.

Die Bildung der Vereinigten Staaten von Europa hätte vorausgesetzt, daß man die politischen Verhältnisse Europas im Sinne einer Befriedigung aller europäischen Staaten ändert. Das gerade wollte Frankreich nicht, dessen Plan ja die Stabilisierung der bestehenden Verhältnisse war. Der politische Teil des Europaproblems ist deshalb zurückgetreten hinter dem Problem, da und dort auf wirtschaftlichen Gebieten wenigstens die leichte Andeutung einer Zusammenarbeit herbeizuführen. Der Plan des Zollwaffenstillstandes, der sich ja mit dem Europa-Projekt vereinigen ließe, ist ebenfalls als gescheitert zu betrachten, denn man hat Anfang vorigen Jahres zwar sechs Wochen lang an einem Zollwaffenstillstand gearbeitet, der freilich auch nur moralische Bindungen enthielt, aber das nur auf ein Jahr befristete Abkommen ist selbst jetzt, d. h. kurz bevor es wieder hinfällig werden würde, noch nicht einmal in Kraft gesetzt worden. Ende vorigen Jahres hat man auf einer neuen Zollkonferenz sogar festgestellt, daß der Plan gemeinsamer Handelsverträge mehrerer Staaten undurchführbar ist, so daß es bei dem System zweiseitiger Handelsverträge bleiben müßte. Was kann an praktischen Fragen der europäischen Zusammenarbeit in Genf noch zur Debatte gestellt werden? Man wird sich trotz der bisherigen Mißerfolge über die Verbesserung der europäischen Wirtschaftsorganisationen unterhalten. Ein Projekt ist dabei für Deutschland vielleicht von besonderer Bedeutung, für das südosteuropäische Bedürfnis nach Agrarexport günstigere Bedingungen zu schaffen. Auch vom deutschen Standpunkt aus ließe sich darüber debattieren, ob mit den südosteuropäischen Staaten besondere Vereinbarungen über Austausch von Agrar- und Industrieerzeugnissen getroffen werden könnten, wobei man in Berlin vor allem an den stärkeren Ausbau der Beziehungen zu Ungarn, aber auch zu Jugoslawien und Rumänien denkt. Aber auch hier, bei einer solchen Teilfrage, erheben sich schon Widerstände, die skandinavischen Staaten, England protestieren gegen ein Verfahren, das in einem gewissen Gegensatz zu dem sonst üblichen Handelsvertragssystem der Meistbegünstigung für alle im Vertragsverhältnis befindlichen Staaten stehen würde.

Das „Studienkomitee" kann keine Beschlüsse fassen, und es wird wohl auch keine Beschlüsse fassen. Es wird nur den Weg frei machen zum Nachdenken über die Gemeinsamkeit der europäischen Interessen. Vielleicht auch

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219310120-16/fragment/page=0009